Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

KSH Impuls

Beiträge zu Wissenschaft und Praxis

Nr. 5

Der Mensch im Mittelpunkt - Forschung an der KSH

Tagungsdokumentation zum KSH-Tag der Forschung 2026

Z:F:E - Zentrum Forschung und Entwicklung

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Impressum

Der KSH-Impuls dient dem Austausch in Wissenschaft und Praxis. Er ist eine Hochschulreihe zur Veröffentlichung von Vorträgen, Artikeln und Berichten.

Der KSH-Impuls, der von der Katholischen Stiftungshochschule München herausgegeben wird, gibt die Ansichten der jeweiligen Autoren oder Autorinnen und nicht die der gesamten Institution wieder.

Katholische Stiftungshochschule München
Preysingstraße 95
81667 München
www.ksh-muenchen.de

Herausgeberin:
Katholische Stiftungshochschule für angewandte Wissenschaften München
Hochschule der Kirchlichen Stiftung des öffentlichen Rechts „Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern“

Präsidentin Prof. Dr. Birgit Schaufler
(V.i.S.d.P.)

Kontakt

Andrea Glodek
Katholische Stiftungshochschule München
Preysingstr. 95
81667 München
andrea.glodek@ksh-m.de
089/48092-8453

München, September 2026
ISBN: 978-3-911529-14-3

Fotos: KSH München/ Jens Bruchhaus;
Portraitfotos von Martorana, Schenkl, Bock, Gerken: privat.

Zitiervorschlag

Katholische Stiftungshochschule München (Hrsg.) (2026): Der Mensch im Mittelpunkt - Forschung an der KSH. Tagungsdokumentation zum KSH-Tag der Forschung 2026. In: Katholische Stiftungshochschule (Hrsg.): KSH-Impuls. Beiträge zur Wissenschaft und Praxis. Nr. 5, München.

Inhalt

Der Mensch im Mittelpunkt – Forschung an der KSH München Tagungsdokumentation 5

„Von Herbarien zu blühenden Landschaften - Feldforschung mittels Smartphones“ 8

Palliativ-orientierte Versorgung bei chronischen psychischen Erkrankungen. Herausforderungen und konzeptionelle Entwicklung – Fokus Lebensqualität 12

Erfolgreiche Durchführung von Eigenübungsprogrammen in der Heilmittelversorgung – das Projekt TheraTrain 14

Zwischen Bedarf und Realität: Eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedarfsplanung der allgemeinen fachärztlichen Versorgung 16

Schattenexistenzen? Lebenslagen und Perspektiven älterer wohnungsloser Frauen 18

Wer nutzt Beratung bei Sterbewunsch? Erkenntnisse aus zwei Jahren Beratungspraxis – eine Studie 20

Die Würde des Menschen ist unantastbar – außer bei Kindeswohlgefährdung?! Machtkritische Reflexionsansätze von sozialarbeiterischer Beziehungsgestaltung im Zwangskontext 22

Kompetent und warmherzig, aber ohne Einfluss? Das Markenimage der Pflege in Deutschland 24

Regionale Bindung und Mobilität als Hebel zur Gewinnung von Heilerziehungspfleger:innen in Bayern 26

Deutung und Bedeutung leiblicher Interaktion in der außerklinischen Intensivpflege 28

P R O G R E S S I O N - deeP undeRstanding Of positioninG foR midwivES uSing mOderN technologies AR/VR 29

Politische Orientierungen, politische Einstellungen und Partizipation von Studierenden Sozialer Arbeit – erste Ergebnisse einer Panelbefragung an zwei Hochschulen 30

‚Mehr als (nur) Sprache‘. Wie arbeiten Angebotsleitungen in künstlerischen Praxisprojekten in der frauen*spezifischen Sozialen Arbeit? 32

Zyklusbewusstsein 37

Journey through science 39

Pflege zwischen Datafizierung und Leiblichkeit 42

Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH 45

„Des Individuums größtmögliche Freiheit“ 47

Organisationsentwicklung durch soziale Innovationen 49

Two Sides of the same Coin 52

Implementation von Nachhaltigkeit und Klimasensibilität in der Hebammenwissenschaftlichen Lehre 54

Gewalt durch pädagogische Fachkräfte gegenüber Kindern in Kindertageseinrichtungen 57

Das Forschungsprojekt WELCOME - Digitale, videogestützte Überleitung in die poststationäre Versorgung von Früh- und Reifgeborenen mit erhöhtem pflegerischen Nachsorgebedarf.....60

Effekte einer KI- basierten Applikation zur Unterstützung des Wundassessments, der pflegerischen Versorgung und der Dokumentation 63

KSH-Tag der
Forschung
25.06.2026

Der Mensch im Mittelpunkt – Forschung an der KSH München Tagungsdokumentation

KSH-Tag der Forschung 2026

Mit dem **KSH-Tag der Forschung 2026** hat die Katholische Stiftungshochschule München ihre noch junge Tradition eines hochschulweiten Forschungstags erfolgreich fortgeführt. Unter dem Leitgedanken **„Der Mensch im Mittelpunkt – Forschung an der KSH“** kamen Forschende, Studierende, Promovierende, Lehrende sowie Vertreter:innen aus Praxis, Wissenschaft und Politik zusammen, um aktuelle Forschungsarbeiten vorzustellen, miteinander ins Gespräch zu kommen und neue Impulse für Forschung und Transfer zu gewinnen.

Die zweite Durchführung des Formats verdeutlichte eindrucksvoll die wachsende Forschungsaktivität der Hochschule. Als drittmittelstärkste Hochschule mit SAGE-Profil bündelt die KSH München eine Vielzahl innovativer Projekte, die gesellschaftliche Herausforderungen aufgreifen und praxisnahe Lösungsansätze entwickeln. Die gestiegene Zahl eingereichter Vorträge und Poster zeigt, dass Forschung an der KSH zunehmend an Sichtbarkeit gewinnt und in vielen Themenfeldern wichtige Beiträge zu Versorgung, Teilhabe, Bildung und sozialem Zusammenhalt leistet.

Eröffnet wurde der Forschungstag durch die Präsidentin Prof. Dr. Birgit Schaufler, die den Stellenwert von Forschung für die Weiterentwicklung von Gesellschaft, Professionen und Hochschule hervorhob. Im anschließenden Hauptvortrag stellte Prof. Dr. Bernd Reuschenbach unter dem Titel **„Von Herbarien zu blühenden Landschaften – Feldforschung mittels Smartphones“** neue Perspektiven digital gestützter Datenerhebung vor. Anhand aktueller Forschungsansätze zeigte er auf, wie mobile Technologien dazu beitragen können, Erfahrungen und Lebenssituationen unmittelbarer zu erfassen, Verzerrungen klassischer Erhebungsmethoden zu reduzieren und neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen.

Den Schwerpunkt des Programms bildeten zwölf Fachvorträge in vier Themenbereichen: **Gesundheitliche Versorgung**, **Menschen am Rand der Gesellschaft**, **Fachkräfte im Fokus** sowie **Zukunft von Lehre und Lernen**. Die Beiträge spiegelten die fachliche Breite der KSH wider und zeigten, wie Forschung gesellschaftliche Entwicklungen aufgreift, bestehende Strukturen hinterfragt und Perspektiven für eine menschenorientierte Gestaltung von Lebens-, Bildungs- und Versorgungsräumen eröffnet. Im Mittelpunkt standen dabei stets die Lebenslagen, Bedürfnisse und Teilhabemöglichkeiten von Menschen.

In der Posterpräsentation boten die Forschenden Einblicke in laufende Projekte, innovative Forschungsansätze und kooperative Projekte. Gleichzeitig eröffneten sie Raum für Diskussionen, fachlichen Austausch und die Vernetzung über Disziplinen und Standorte hinweg. An den Vorträgen und Posterpräsentationen beteiligten sich Angehörige aller Qualifikationsstufen – von Studierenden und Absolvent:innen über Promovierende bis hin zu wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Professor:innen.

Die vorliegende Tagungsdokumentation bündelt die Beiträge des KSH-Tags der Forschung 2026. Sie enthält die Abstracts der Vorträge und Posterpräsentationen sowie fotografische Eindrücke der Veranstaltung. Damit dokumentiert sie nicht nur die Vielfalt der vorgestellten Forschungsarbeiten, sondern macht auch den lebendigen Austausch sichtbar, der den Forschungstag geprägt hat.

Der KSH-Tag der Forschung 2026 hat erneut gezeigt, wie vielfältig, engagiert und praxisnah an der Hochschule geforscht wird. Er verdeutlicht die Rolle der KSH München als Impulsgeberin für sozial-, bildungs- und gesundheitswissenschaftliche Innovationen und als Ort, an dem Forschung, Lehre und Praxis zum Nutzen der Menschen zusammenwirken. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Hauptvortrag

„Von Herbarien zu blühenden Landschaften - Feldforschung mittels Smartphones“

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

Der Vortrag entwickelt eine methodologische These in vier Schritten: Klassische Fragebogenforschung in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften gleicht einem Herbarium – geordnet, archivierbar, analysierbar, aber vom lebendigen Erleben der Menschen abgetrennt. Smartphones und Wearables eröffnen seit den 1990er Jahren erstmals die Möglichkeit, direkt im Feld zu messen, wo das Leben stattfindet.

1. Methodologische Demontage

Der Vortrag eröffnet mit drei Zitaten aus unterschiedlichen Disziplinen, die alle auf dasselbe Grundproblem hinweisen: Die Wahl der Methode ist keine technische, sondern eine wissenschaftstheoretische Entscheidung.

- Johannes Paul II. (Fides et Ratio, 1998) mahnt: Nicht alles Wichtige ist messbar – und wer nur misst, was messbar ist, macht die Welt kleiner als sie ist.
- Abraham Kaplan (1964) beschreibt mit der Parabel des Betrunkenen unter der Straßenlaterne das Streetlight-Prinzip: Forscher suchen nicht dort, wo das Problem liegt, sondern dort, wo ihre Methoden funktionieren. Die Methode bestimmt die Frage – statt umgekehrt.
- Suls & Martin (1993) formulieren mit dem Herbarium-Vergleich die Kernmetapher: Eine gepresste Blume ist nützlich für den Botaniker – aber nicht dasselbe wie eine Blume in der freien Natur.

2. Gegenstandsangemessenheit

Der Vortrag entfaltet den Begriff der Gegenstandsangemessenheit als zentrales methodologisches Gütekriterium. Angemessenheit bezeichnet stets eine Passung – aber Passung ist kein objektives Kriterium, sondern ein kontextabhängiges Urteil (Aristoteles' prepon). Strübing et al. (2018) operationalisieren Gegenstandsangemessenheit als multiple Passungsverhältnisse und fortgesetzte Justierung: Sie ist keine einmalige Entscheidung, sondern ein kontinuierlicher Reflexionsprozess. Weil Angemessenheit nicht nur den Gegenstand, sondern auch den Zugang zu ihm, die Probanden und die Erhebungsbedingungen umfasst, ist der Begriff der **Forschungsangemessenheit** treffender als Gegenstandsangemessenheit.

3. Technologischer Wandel als methodologischer Promotor

Die Entwicklung von Pagern (1990er), PDAs (Palm Pilot, Apple Newton), Smartphones (ab 2007) und Wearables (ab 2009) hat die Sozialwissenschaften mit einem neuen Werkzeug ausgestattet: der Möglichkeit zur Echtzeitmessung im natürlichen Lebensfeld. Der Vortrag skizziert diese Entwicklungsgeschichte und differenziert die wichtigsten Begriffe:

- Ecological Momentary Assessment

- Experience Sampling Method
- Day Reconstruction Method
- Ambulantes Messen / Monitoring

4. Verzerrungseffekte retrospektiver Fragebogen

Erst durch EMA/ESM wurde es möglich, systematische Verzerrungen klassischer Fragebogenerhebungen empirisch nachzuweisen. Der Vortrag stellt drei zentrale Effekte vor:

- Peak-End-Effekt (Kahneman): Retrospektive Urteile basieren fast ausschließlich auf emotionalen Höhepunkten und dem Ende einer Erfahrung – nicht auf dem tatsächlichen Durchschnitt.
- Teleskoping-Effekt: Vergangene Ereignisse werden zeitlich näher eingeschätzt als sie tatsächlich waren (Forward Telescoping) – mit erheblichen Konsequenzen für Prävalenzschätzungen.
- Fehleinschätzung von Häufigkeiten: Seltene Ereignisse werden gezählt, häufige geschätzt – und Schätzungen sind systematisch verzerrt.

5. EMA und ESM als Remote-Feldforschung

Smartphone-gestützte Erhebung ist keine Feldforschung im klassischen Sinne – die Forscherin ist nicht dabei, kein ethnographisches Mehr entsteht. Sie ist aber auch keine bloße Laborbefragung. Treffender ist der Begriff der **Remote-Feldforschung**: Das Smartphone übernimmt als Medium die Erhebung dort, wo das Leben stattfindet – ohne die Verzerrungen direkter Beobachtung.

Kernliteratur

Baumeister, R. F.; Vohs, K. D.; Funder, D. C. (2007): Psychology as the science of self-reports and finger movements. In: Perspectives on Psychological Science 2, 396-403.

Reuschenbach, B.; Funke, J. (2011): Ambulantes Assessment. In: Hornke, L.; Amelang, M.; Kersting, M. (Hrsg.): Leistungs-, Intelligenz- und Verhaltensdiagnostik (= Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich B, Serie II, Band 3), Göttingen, Hogrefe, 528-594.

Strübing, J. et al. (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie 47 (2), 83-100.

Suls, J.; Martin, R. E. (1993): Daily recording and ambulatory monitoring methodologies in behavioral medicine. In: Annals of Behavioral Medicine 15, 3-7.

Vorträge

Palliativ-orientierte Versorgung bei chronischen psychischen Erkrankungen. Herausforderungen und konzeptionelle Entwicklung – Fokus Lebensqualität

Rebecca Martorana

Hintergrund: Menschen mit chronischen psychischen Erkrankungen erleben trotz intensiver kurativer Behandlung häufig anhaltende Belastungen, eine eingeschränkte Lebensqualität, reduzierte Lebenserwartung und begrenzte therapeutische Perspektive. Während Palliative Care in der somatischen Medizin etabliert ist, fehlt bislang ein entsprechender Ansatz in der Psychiatrie. Aktuelle konzeptionelle Arbeiten betonen, dass palliative Prinzipien kurative Behandlung ergänzen können, wenn Symptomlinderung, Stabilität und subjektive Lebensqualität im Vordergrund stehen (Westermair et. al 2020, Trachsel et. al 2019). Ein systematisiertes Modell, das diese Perspektive in psychiatrische Strukturen integriert, existiert jedoch nicht.

Ziel: Ziel ist die Entwicklung eines evidenzbasierten Rahmenkonzepts für ein integratives palliativorientiertes Modell in der Psychiatrie, dass die Situation schwer psychisch erkrankter Menschen verbessert und kurative Ansätze sinnvoll ergänzt.

Methode: Die Studie folgt einem sequentiellen explanativen Mixed-Methods-Design. Zunächst wurde eine bundesweite Befragung psychiatrischer Fachkräfte (N = 240) durchgeführt und mithilfe deskriptiver sowie inferenzstatistischer Verfahren analysiert, darunter Faktorenanalyse, Varianzanalysen und korrelative Auswertungen. Auf dieser Grundlage wurden leitfadengestützte Interviews mit Angehörigen (N = 8) und Fachkräften (N = 7) erhoben und mittels strukturierter Inhaltsanalyse ausgewertet. Ergänzend erfolgte eine quantitative Befragung von Betroffenen (N = 109). Die Erhebung der Lebensqualität basierte auf den in der Vorstudie identifizierten Faktoren und wurde durch den Einsatz des SEIQoL-DW ergänzt, um individuelle Prioritäten differenziert abzubilden. Der SEIQoL-DW wurde zudem in die Interviewerhebung integriert. Die triangulative Integration führte alle Datenstränge zu einem kohärenten Gesamtbild zusammen

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass zentrale Bedürfnisse schwer psychisch erkrankter Menschen im aktuellen Versorgungssystem nur unzureichend berücksichtigt werden. Fachkräfte berichten von strukturellen Herausforderungen, fehlenden Orientierungsrahmen und ethischen Spannungsfeldern in der Zielsetzung. Angehörige schildern hohe Belastungen, mangelnde Abstimmung und unzureichende Einbindung in Versorgungsprozesse. Betroffene benennen insbesondere verlässliche Beziehungen und alltagspraktische Sicherheit als zentrale Dimensionen von Lebensqualität, die im bestehenden System bislang kaum systematisch adressiert werden.

Schlussfolgerung: Ein integratives, palliativorientiertes Modell ergänzt kurative Ansätze um eine an Stabilität, Würde und Lebensqualität orientierte Perspektive, insbesondere in Situationen, in denen Heilung kein realistisches Behandlungsziel mehr darstellt. Es ermöglicht zugleich eine grundlegende Neubestimmung psychiatrischer Behandlungsziele, indem subjektive Prioritäten systematisch in den Mittelpunkt rücken. Voraussetzung hierfür ist ein trialogisch gestaltetes Rahmenkonzept. Nur im Zusammenspiel von Betroffenen, Angehörigen und Fachkräften lassen sich

lebensqualitätsorientierte Ziele verlässlich bestimmen und nachhaltig umsetzen. Die Befunde liefern damit eine empirisch fundierte Grundlage für eine patientenzentrierte und konzeptionell weiterentwickelte psychiatrische Versorgung.

Literatur

Trachsel, M., et al. (2019): Palliative Psychiatry for Severe and Persistent Mental Illness. Lancet Psychiatry, 3(3), 200.

Westermair, A. L., Perrar, K. M., & Schweiger, U. (2020): Palliative Ansätze in der Behandlung der Anorexia nervosa – ein Überblick über Konzepte, Indikationen und ethische Fragestellungen. Der Nervenarzt, 91(7), 543–550. https://doi.org/10.1007/s00115-020-00909-7kennedy

Erfolgreiche Durchführung von Eigenübungsprogrammen in der Heilmittelversorgung – das Projekt TheraTrain

Prof. Dr. Hanna Klingshirn,
Prof. Dr. Christoph Ellßel,
Prof. Dr. Bernd Reuschenbach

Hintergrund: Die Heilmittel-Richtlinien (§32 SGB V) betonen die Eigenverantwortung der Versicherten für eine gesundheitsbewusste Lebensführung (Gemeinsamer Bundesausschuss 2023). Vor der Verordnung eines Heilmittels soll geprüft werden, ob das Behandlungsziel durch eigenverantwortliche Maßnahmen wie Eigenübungsprogramme erreicht werden kann. Erste Studien zeigen positive Effekte solcher Programme in Ergotherapie, Physiotherapie und Logopädie (Kim et al. 2024; Liaghat et al. 2021; Nobis-Bosch et al. 2011). Dennoch ist bislang unklar, wie Eigenübungsprogramme systematisch, koordiniert und kriteriengeleitet eingesetzt werden können, um die Versorgung effektiver und effizienter zu gestalten. Zudem fehlen fundierte Erkenntnisse zu Definition, Umsetzung, Qualität und Wirkung von Eigenübungsprogrammen. Ziel des Projekts ist es daher, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Durchführung von Eigenübungsprogrammen zu identifizieren und darauf basierend Werkzeuge für eine effektive und effiziente Heilmittelversorgung zu entwickeln. Der Beitrag soll neben einer Projektvorstellung einen Einblick in die erwarteten Ergebnisse ermöglichen und dabei den integrativen Ansatz verdeutlichen.

Methoden: Im Projekt (Laufzeit: 04/2026 – 03/2029) wird zunächst eine Definition von Eigenübungsprogrammen entwickelt und konsentiert. Darauf folgen quantitative und qualitative Befragungen, die Verordnung, Durchführung und Rahmenbedingungen in verschiedenen Fachbereichen untersuchen. Dabei werden Ärzt:innen, Therapeut:innen, Patient:innen und GKV-Vertreter:innen befragt, um ein umfassendes Bild der Versorgungspraxis zu erhalten. Ein systematisches Review analysiert Effektivität und Effizienz und wird durch eine gesundheitsökonomische Evaluation ergänzt. Auf dieser Basis werden partizipativ Werkzeuge zur Optimierung der Heilmittelversorgung entwickelt.

Erwartete Ergebnisse: Das Projekt soll Kriterien für eine erfolgreiche Durchführung von Eigenübungsprogrammen identifizieren und praxisnahe Werkzeuge zur Implementierung bereitstellen. Dynamische Behandlungspfade sollen Abläufe transparent machen, Qualitätskriterien eine standardisierte Bewertung ermöglichen und Handlungsempfehlungen die Versorgungspraxis verbessern. Die Ergebnisse werden in einem White Paper zusammengefasst und über eine Onlineplattform für den Praxistransfer verfügbar gemacht.

Diskussion: Eigenübungsprogramme können die Heilmittelversorgung nachhaltig optimieren, Behandlungsdauer verkürzen und Versorgungsengpässe reduzieren. Sie stärken Selbstwirksamkeit und Adhärenz, fördern Empowerment und steigern Lebensqualität sowie Funktionsfähigkeit (Kim et al. 2024; Liaghat et al. 2021; Nobis-Bosch et al. 2011; Babatunde et al. 2017; Ley/Putz 2024; Marwaa et al. 2024). Durch individualisierte Ansätze wird eine bedarfsgerechte, wirtschaftliche und qualitativ

hochwertige Versorgung unterstützt. Damit leisten Eigenübungsprogramme einen wichtigen Beitrag zur Effizienzsteigerung und Ressourcenschonung im Gesundheitssystem.

Literatur

Babatunde, F., MacDermid, J.; MacIntyre, N. (2017): Characteristics of therapeutic alliance in musculoskeletal physiotherapy and occupational therapy practice: a scoping review of the literature. In: BMC Health Services Research 17, 375. doi: 10.1186/s12913-017-2311-3.

Gemeinsamer Bundesausschuss (G-BA) (2023): Heilmittel-Richtlinie. Richtlinie über die Verordnung von Heilmitteln in der vertragsärztlichen Versorgung (HeilM-RL). [2026-Hinwe...diktbeuern | PDF]

Kim, G. J.; Gahlot, A.; Magsombol, C.; Waskiewicz, M.; Capasso, N.; van Lew, S. et al. (2024): Feasibility of a Self-directed Upper Extremity Rehabilitation Program in the Community With Chronic Stroke. In: Archives of Rehabilitation Research and Clinical Translation 6, 100316. doi: 10.1016/j.arrct.2023.100316.

Ley, C.; Putz, P. (2024): Efficacy of interventions and techniques on adherence to physiotherapy in adults: an overview of systematic reviews and panoramic meta-analysis. In: Systematic Reviews 13, 137. doi: 10.1186/s13643-024-02538-9.

Liaghat, B.; Ussing, A.; Petersen, B. H.; Andersen, H. K.; Barfod, K. W.; Jensen, M. B. et al. (2021): Supervised Training Compared With No Training or Self-training in Patients With Subacromial Pain Syndrome: A Systematic Review and Meta-analysis. In: Archives of Physical Medicine and Rehabilitation 102, 2428–2441.e10. doi: 10.1016/j.apmr.2021.03.027.

Marwaa, M. N.; Guidetti, S.; Ytterberg, C.; Kristensen, H. K. (2024): Acceptability of two mobile applications to support cross-sectoral, person-centred and empowering stroke rehabilitation – a process evaluation. In: Annals of Medicine 56, 2302979. doi: 10.1080/07853890.2024.2302979.

Nobis-Bosch, R.; Springer, L.; Radermacher, I.; Huber, W. (2011): Supervised home training of dialogue skills in chronic aphasia: a randomized parallel group study. In: Journal of Speech, Language, and Hearing Research 54, 1118–1136. doi: 10.1044/1092-4388(2010/09-0204)

Zwischen Bedarf und Realität: Eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedarfsplanung der allgemeinen fachärztlichen Versorgung

Florian Schenkl

Die Arbeit setzt sich kritisch mit der Bedarfsplanung der allgemeinen fachärztlichen Versorgung auseinander und analysiert deren Ausgestaltung auf Grundlage der gesetzlichen Vorgaben des Fünften Buches Sozialgesetzbuch sowie der Bedarfsplanungs-Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses.

Ziel ist es, strukturelle und methodische Herausforderungen der bestehenden Regelungen zu identifizieren, diese kritisch zu bewerten und daraus Handlungsbedarfe sowie mögliche Lösungsansätze abzuleiten.

Den Kern der Analyse bildet die Frage, inwieweit die gegenwärtigen Instrumente der Bedarfsplanung tatsächlich geeignet sind, eine bedarfsgerechte und zukunftsfähige Verteilung fachärztlicher Versorgung sicherzustellen. Dabei zeigt sich, dass die angewandten Methoden zur Bedarfsermittlung durch eine hohe Komplexität und zugleich eine erhebliche Trägheit gekennzeichnet sind, da notwendige Daten zur Berechnung teilweise nur alle sechs Jahre erhoben werden. Insbesondere die unzureichende Berücksichtigung ungünstiger Altersstrukturen innerhalb der Ärzteschaft sowie der fehlende systematische Einbezug prognostischer Erkenntnisse zu demografischen und morbiditätsbezogenen Entwicklungen erweisen sich als zentrale Schwachstellen. Hinzu treten inkonsistente und teils widersprüchliche Regelungen innerhalb der Bedarfsplanungs-Richtlinie, die deren praktische Anwendung erschweren und Steuerungswirkungen entgegenstehen können.

Anhand der Planungsbereiche der Raumordnungsregion München werden diese Problemlagen exemplarisch verdeutlicht. Auch in einer formal nicht als unterversorgt geltenden Region lassen sich potenzielle Versorgungsrisiken erkennen, die insbesondere im Zusammenspiel von Pendlerverflechtungen, regionaler Mitversorgung und altersbedingten Abgängen aus der Versorgung relevant werden. Auf Basis der identifizierten Handlungsbedarfe diskutiert die Arbeit verschiedene Lösungsansätze. Dabei wird unter anderem die gemeinsame Berufsausübung als grundsätzlich geeignetes Instrument hervorgehoben, um individuelle Lebenssituationen von Vertragsärzten besser zu berücksichtigen, ohne zugleich bestehende Zulassungsbeschränkungen auszuhöhlen. Ebenso wird weiterer Forschungsbedarf diskutiert. So z. B. hinsichtlich der medialen Berichterstattung über Patienten, die durch die Inanspruchnahme von Selbstzahlerleistungen versuchen Terminwartezeiten zu umgehen. Diese Leistungen finden in der Bedarfsplanung bislang keine Berücksichtigung und werfen damit die Frage auf, ob bestehende Versorgungsbedarfe systematisch unterschätzt werden.

Insgesamt zeigt die Arbeit, dass bei Ausgestaltung und Umsetzung der Bedarfsplanung erhebliche Handlungspotenziale bestehen, jedoch teilweise weiterführende Forschung notwendig ist, um valide Lösungsansätze zu erarbeiten.

Auszug relevanter Quellen Rechtsquellen

Bedarfsplanungs-Richtlinie. Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses über die Bedarfsplanung sowie die Maßstäbe zur Feststellung von Überversorgung und Unterversorgung in der vertragsärztlichen Versorgung in der Fassung vom 20. Dezember 2012 veröffentlicht im Bundesanzeiger BAnz AT 31.12.2012 vom 31. Dezember 2012 in Kraft getreten am 1. Januar 2013 zuletzt geändert am 19. Dezember 2024 veröffentlicht im Bundesanzeiger (BAnz AT 28.01.2025 B3 und BAnz AT 29.01.2025 B2) in Kraft getreten am 31. Dezember 2024. Online verfügbar unter: https://www.g-ba.de/downloads/62-492-3715/BPL-RL_2024-12-19_iK-2024-12-31.pdf (Zugriff: 12.03.2025)

SGB V. Das Fünfte Buch Sozialgesetzbuch – Gesetzliche Krankenversicherung – (Artikel 1 des Gesetzes vom 20. Dezember 1988, BGBl. I S. 2477, 2482), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 25. Februar 2025 (BGBl. 2025 I Nr. 64) geändert worden ist. Online verfügbar unter: https://www.gesetze-iminternet.de/sgb_5/SGB_5.pdf (Zugriff am 19.03.2025)

Literatur

KBV. Kassenärztliche Bundesvereinigung (2025): Gesundheitsdaten. Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte werden immer älter. Online verfügbar unter: https://gesundheitsdaten.kbv.de/cms/html/16397.php (Zugriff: 20.05.2025)

KVB. Kassenärztliche Vereinigung Bayerns (2025): Planungsblätter gemäß Anlage 2.2 Bedarfsplanungs-Richtlinie. Online verfügbar unter: https://www.kvb.de/fileadmin/kvb/Ueber-uns/Versorgungssituation/Bedarfsplanung/KVB-Bedarfsplanung-Planungsblaetter.pdf (Zugriff 12.3.2025)

KVB. Kassenärztliche Vereinigung Bayerns (2025a): Versorgungsatlas Chirurgen und Orthopäden. Darstellung der regionalen Versorgungssituation sowie der Altersstruktur in Bayern. Januar 2025.Online verfügbar unter: kvb.de/fileadmin/kvb/Ueberuns/Versorgungssituation/Versorgungsatlas/KVB-Versorgungsatlas-Chirurgen-Orthopaeden.pdf (Zugriff: 12.03.2025)

Lipovsek, Jan; Schulz, Mandy; Hering, Ramona; Czihal, Thomas; Kroll, Lars Eric (2024). Bedarfsprojektion für Medizinstudienplätze in Deutschland – Aktualisierung 2024. Online verfügbar unter: https://www.zi.de/fileadmin/Downloads/Service/Medien/MI/Zi-Bericht-Studienplaetze_2024.pdf (Zugriff: 07.04.2025)

Schattenexistenzen? Lebenslagen und Perspektiven älterer wohnungsloser Frauen

Dr. Laura Wehr

Der Vortrag fokussiert auf eine Zielgruppe der Sozialen Arbeit, die nicht nur in gegenwärtigen gesellschaftlichen und medialen Diskursen, sondern auch in Theorie, Lehre und Praxis der Sozialen Arbeit wenig Beachtung erfährt – die der (ehemals) wohnungslosen älteren Frauen.

Das mehrfache Aufmerksamkeitsdefizit und die damit verbundene Schattenexistenz der Betroffenen steht in direkter Verbindung mit zwei zentralen Strukturkategorien – Geschlecht und Alter. So sind zum einen Frauen (noch) deutlich seltener von Wohnungslosigkeit betroffen als Männer: Forscher:innen führen dies auf die Schambesetztheit des Phänomens und die Tatsache, dass Frauen oft verdeckt wohnungslos leben, zurück (vgl. Steckelberg 2024, 15). Zum anderen gibt es unter den registrierten Wohnungslosen relativ wenig Ältere (vgl. BMWSB 2024, 8) – was kaum verwundert, wenn man sich die harten Bedingungen des Lebens auf der Straße und die daraus resultierenden „Voralterungsprozesse“ vergegenwärtigt.

Der Minoritätenstatus älterer wohnungsloser Frauen schmälert jedoch nicht die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen, sozialpolitischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit deren Lebenswelten und Perspektiven: Stellen jene doch eine besonders schutzbedürftige Teilgruppe innerhalb der ohnehin vulnerablen Gruppe der Wohnungslosen dar – mit oft komplexen Multiproblemlagen wie chronischen Erkrankungen, Suchtproblematiken und/oder psychischen Beeinträchtigungen.

Vor diesem Hintergrund lag es nahe, sich dem weitgehend unbearbeiteten Thema der „Wohnungslosigkeit von Frauen im Alter“ qualitativ forschend zuzuwenden und dieses mittels einer smart vhb-Lerneinheit für Studierende der Sozialen Arbeit aufzubereiten. Dafür sollen u.a. qualitative Interviews mit Expert:innen aus der Wohnungslosenhilfe und ggf. auch mit betroffenen Frauen geführt werden. Empirischer Ausgangspunkt ist eine Münchner Einrichtung für ehemals wohnungslose Frauen, die mit dem housing first-Ansatz (vgl. Schmidhuber 2023) neue konzeptionelle Wege in der Wohnungslosenhilfe geht.

Der Vortrag diskutiert die Teilhabeoptionen und -erfahrungen der dort lebenden Frauen und leistet damit einen Beitrag zu der übergreifenden Frage, wie die Gruppe der (ehemals) wohnungslosen älteren Frauen durch die Profession der Sozialen Arbeit verlässlich und nachhaltig unterstützt werden kann.

Literatur

BMWSB – Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2024): *Wohnungslosenbericht der Bundesregierung. Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit*. URL: https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/wohnen/wohnungslosenbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (zuletzt geprüft am 31.01.2026).

Schmidhuber, Isabel (2023): Lebensplätze für ältere und psychisch kranke wohnungslose Frauen. In: Daßler, Henning (Hrsg.): *Wohnungslos und psychisch erkrankt*, Köln, 244–253.

Steckelberg, Claudia (2024): Frauen in Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit – für eine geschlechtsreflektierende und queerfreundliche Perspektive. In: *djbZ – Zeitschrift des Deutschen Juristinnenbundes* 27 (1), 14–16

Wer nutzt Beratung bei Sterbewunsch? Erkenntnisse aus zwei Jahren Beratungspraxis – eine Studie

Dr. Isabel Burner-Fritsch, Prof. Dr. Christoph Ellßel, Katharina Deufel, Melanie Pouwels

Hintergrund: In Anbetracht der nach wie vor liberalen Rechtslage zur assistierten Selbsttötung in Deutschland seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 (BVerfG 2020) entsteht ein Markt für die Vermittlung von Suizidassistenz. Dieser Entwicklung tragen erste spezifische Beratungsangebote für Menschen mit Sterbewunsch Rechnung. Seit dem Jahr 2024 wird an der Katholischen Stiftungshochschule ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich mit der Erarbeitung von Praxisempfehlungen zum Thema "Beratung zu Sterbewunsch" befasst (Burner-Fritsch/Deufel/Ellßel 2025). Ein Projektteil untersucht die laufenden Beratungsarbeit zweier Beratungsstellen, die explizit Personen mit Sterbewunsch beraten.

Ziel: Beschreibung der Personen mit Sterbewunsch mit Kontakt zu den Beratungsstellen

Methodik: Explorativer mixed-methods Ansatz (Clark 2015): Die anonymisiert dokumentierten Beratungsfälle werden sowohl deskriptiv-quantifizierend als auch qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet.

Ergebnisse: Alle Anfragen der beiden Beratungsstellen wurden über zwei Jahre (04/24-03/26) dokumentiert. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf einem vorläufigen Datensatz (Einrichtung 1 = Beobachtungszeitrau, komplett erfasst; Einrichtung 2 = 04/24-12/25 erfasst, Q1/26 fehlt). Im Beobachtungszeitraum erfolgten n=47 Anfragen an die Beratungsstellen. 38 % der Beratungsanfragen stammen von Personen mit Sterbewunsch selbst, in 32% der Fälle fragen Angehörige an; weitere Anfragen kommen von Fachkräften oder Bekannten. Die Personen mit Sterbewunsch waren überwiegend weiblich (n=32, 68%) und zumeist älter (n=13 zwischen 61-80 Jahre; n=14 zwischen 81-100 Jahre), bei n=16 Fällen wurde kein Alter angegeben, zwei Personen waren minderjährig. Überwiegend lebten die Personen mit Sterbewunsch daheim (n=30, 64%), n=17 alleine (36%), einige befanden sich im Pflegeheim (n=1) oder zum Zeitpunkt der Anfrage im Krankenhaus (n=8, 17%). Die Mehrheit der Personen mit Sterbewunsch waren sozial eingebunden, meist familiär (64%, n=30), neun Personen hatten kein soziales Umfeld (19%). In der Beratung wurde in 21% der Fälle zu weiteren Hilfestellen wie lokale Nachbarschaftshilfen, Pflegeheime oder Krisendienst informiert oder weitervermittelt, selten wurden Informationen zu Sterbehilfevereinen gegeben.

Diskussion: Die Studie liefert wertvolle Einblicke in Beratungspraxis zu Sterbewunsch und bietet Details zu den Beratungskontakten. Die Ergebnisse werden praxisnahe Empfehlungen informieren, die Beratenden Orientierung bieten können. Gleichzeitig trägt die Studie zu einer weiteren Fundierung des gesellschaftlichen und fachlichen Diskurses zum Umgang mit der Option zu Suizidassistenz bei.

Literatur

BVerfG, Beschluss vom 26.02.2020 – 2 BvR 2347/15 Rn. 1-343, „Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung verfassungswidrig“.

Burner-Fritsch, Isabel; Deufel, Katharina; Ellßel, Christoph (2025): Beratung für Personen mit Sterbewunsch – partizipative Entwicklung von fundierten Praxisempfehlungen. Studienprotokoll. In: Katholische Stiftungshochschule (Hrsg.): KSH-Impuls. Beiträge zur Wissenschaft und Praxis, Nr. 2, München.

Clark, Valerie L. (2015): Mixed Methods Research. A Guide to the Field, Thousand Oaks, Sage Publications.

Die Würde des Menschen ist unantastbar – außer bei Kindeswohlgefährdung?! Machtkritische Reflexionsansätze von sozialarbeiterischer Beziehungsgestaltung im Zwangskontext

Selina Bock (ehem. Sparrer)

Wenngleich die professionelle Beziehung zwischen Klient:in und Fachkraft in der Sozialen Arbeit als maßgeblich für eine zielgerichtete Zusammenarbeit betrachtet wird, divergieren Haltungen und konkrete Vorstellungen von Beziehungsgestaltung (Abeld 2017; Gahleitner 2020; Pohl et al. 2025). Trotz zahlreicher theoretischer Diskurse dazu, wie beispielsweise in den Texten von Mührel (2019) oder Hancken (2020), finden sich bislang kaum empirische Untersuchungen zum Thema (Pohl et al. 2025, S. 11). Dies gilt es insbesondere für Arbeitsfelder in sogenannten Zwangskontexten zu verändern, da Fachkräfte hier ihren professionellen Willen gegen den Willen der Klient:innen durchsetzen müssen, wobei ihre Handlungen durch Gesetze eingegrenzt sind. Zwang wird meist dann angewandt, wenn zuvor unterschiedliche Besserungsversuche unternommen wurden, die erfolglos blieben (Schwabe 2008, S. 19-20). Das Jugendamt als Institution im Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe ist insofern von solchen Zwangskontexten betroffen, als dass die Fachkräfte des Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes Kinderschutzsituationen in Kindeswohlgefährdungsprozessen professionell bearbeiten. Da Macht- und Abhängigkeitsfragen hier implizit und explizit präsent sind, stellt sich sowohl für die Wissenschaft als auch für die Praxis die Frage, wie genau die sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung im Zwangskontext im Jugendamt erfolgt. Die Situationsanalyse nach Clarke (2018) bietet dafür einen geeigneten methodologischen Zugang, um (un-)sichtbare Verbindungen konzeptionell zu erfassen, theoretisierend zu durchdringen und vorherrschende Komplexität durch das Ausleuchten von Phänomenen sichtbar zu machen.

Um ein vertieftes Verständnis von sozialarbeiterischer Beziehungsgestaltung im Zwangskontext des Jugendamtes auf individueller, interaktioneller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene zu entwickeln, werden konkrete Situationen der Beziehungsgestaltung in Kindeswohlgefährdungsprozessen machtkritisch unter der folgenden übergeordneten Forschungsfrage analysiert:

Wie erfolgt sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung in Kindeswohlgefährdungsprozessen im Allgemeinen Sozialdienstes des Jugendamtes?

Das Forschungsziel besteht somit darin, eine machtkritische Reflexion zur Typologisierung von Beziehungsmustern zwischen Klient:innen und Fachkräften des Allgemeinen Sozialdienstes des Jugendamtes in Kindeswohlgefährdungsprozessen konzeptionell zu entwickeln sowie theoretisierend zu beschreiben. Auf diese Weise wird ein Transfer von Wissenschaft und Praxis angestrebt.

Literatur

Abeld, Regina (2017): Professionelle Beziehungen in der Sozialen Arbeit. Eine integrale Exploration im Spiegel der Perspektiven von Klienten und Klientinnen. Wiesbaden: Springer.

Clarke, Adele E.; Friese, Carrie; Washburn, Rachel S. (2018): Situational Analysis: Grounded Theory After the Interpretive Turn. 2. Aufl. United States of America: Sage.

Gahleitner, Silke Birgitta (2020): Soziale Arbeit als Bindungs- und Beziehungsprofession. Ein Überblick. In: Soziale Arbeit : Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete 69 (9/10 : September-Oktober), S. 326-333.

Hancken, Sabrina (2020): Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Mührel, Eric (2019): Verstehen und Achten. Professionelle Haltung als Grundlegung Sozialer Arbeit. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Pohl, Jeanette; Klug, Wolfgang; Niebauer, Daniel (Hg.) (2025): Sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung. Einblicke in Theorie, Praxis und Forschung. Baden Baden: Nomos.

Schwabe, Mathias (2008): Zwang in der Heimerziehung? Chancen und Risiken. München, Basel: Ernst Reinhardt.

Kompetent und warmherzig, aber ohne Einfluss?

Das Markenimage der Pflege in Deutschland

Prof. Dr. Clemens Koob

Hintergrund: Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Pflege ist zentral für die Fachkräftesicherung und damit für eine nachhaltige, menschenorientierte Versorgung. Während die internationale Forschung das Verständnis des öffentlichen Pflegeimages vorangebracht hat, fehlen für Deutschland aktuelle bevölkerungsbasierte Daten. Diese Untersuchung erfasst daher das Markenimage der Pflege in der deutschen Bevölkerung und analysiert die Heterogenität der Imagewahrnehmung zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Methoden: Die Untersuchung nutzt Daten einer quotenbasierten Online-Befragung (N = 950; Alter 16-65 Jahre), durchgeführt im Sommer 2025. Das Markenimage wurde mit der validierten deutschen Version der Nursing Brand Image Scale for the Public (NBIS-P-G) erfasst, die vier Dimensionen umfasst: Fachliche Kompetenz und Expertise, Patientenorientierte Pflege und Mitgefühl, Führung und Einfluss sowie Herausforderungen der beruflichen Identität. Die Datenanalyse erfolgte mittels Varianzanalysen mit Messwiederholung, Welch-t-Tests und Welch-ANOVAs.

Ergebnisse: Das Markenimage ist primär durch Fachliche Kompetenz und Expertise sowie Patientenorientierte Pflege und Mitgefühl gekennzeichnet – beide auf moderat positivem Niveau und stärker ausgeprägt als Assoziationen von Führung und Einfluss. Die Zustimmung zu Herausforderungen der beruflichen Identität deutet auf Imagedefizite hin. Item-Analysen zeigen schwächere Assoziationen mit kritischem Denken, Forschung und evidenzbasierter Praxis sowie geringere Zustimmung zu Autoritäts- und Einflussattributen. Soziodemografische Imageunterschiede waren minimal. Es zeigten sich jedoch klare Imageunterschiede zwischen verschiedenen Lebensstilgruppen sowie in Abhängigkeit von Persönlichkeitseigenschaften.

Schlussfolgerungen: Die deutsche Bevölkerung nimmt die Pflege als kompetent und warmherzig wahr, doch Führung, Einfluss und berufliche Eigenständigkeit werden weniger erkannt. Lebensstil- und Persönlichkeitsmerkmale stellen bedeutsame Heterogenitätsquellen dar, was nahelegt, dass Initiativen zur Verbesserung des Images der Pflege von psychografischen Segmentierungen profitieren könnten. Die Befunde liefern eine empirische Grundlage zur Stärkung des Markenimages der Pflege in Deutschland und schaffen eine Basis zur Evaluation zukünftiger Initiativen.

Literatur

De Baetselier E, da Cunha Batalha LM, Sousa Pedro Seguro JM, Dijkstra NE, Grøndahl VA, Heczková J, et al. EQUANU: Equality in Societal and Professional Recognition of Nurses— A Cross-Sectional Study on Societal and Professional Recognition of European Nurses. J Nurs Manag. 2025;2025:7466527. https://doi.org/10.1155/jonm/7466527.

Duan Y, Feng X, Xiao H. Public image of nursing in modern society: An evolving concept analysis. Nurs Open. 2024;11:e70033. https://doi.org/10.1002/nop2.70033.

Ebbinghaus M. BIBB / Pflege? Damit kann ich mich (nicht) sehen lassen …. BIBB Rep. 2022;16:1–20.

Koob C, Reuschenbach B, Godsey JA. Translation and validation of the German version of the Nursing Brand Image Scale (NBIS-P-G). BMC Nurs. 2025;24:1383. https://doi.org/10.1186/s12912-025-04025-5.

Maier CB, Ludwig M, Köppen J, Kleine J, Busse R. Das „Image“ der Pflege: das Ansehen des Pflegeberufs in der Öffentlichkeit und bei Pflegefachpersonen. In: Klauber J, Wasem J, Beivers A, Mostert C, editors. Krankenhaus-Report 2023: Schwerpunkt: Personal. Berlin, Heidelberg: Springer; 2023. p. 49–57. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66881-8_4.

Moghbeli G, Gardashkhani S, Soheili A. Public image of nursing: an integrative review of challenges and solutions. BMC Nurs. 2025;24:573. https://doi.org/10.1186/s12912-025-03160-3.

Teresa-Morales C, Rodríguez-Pérez M, Araujo-Hernández M, Feria-Ramírez C. Current Stereotypes Associated with Nursing and Nursing Professionals: An Integrative Review. Int J Environ Res Public Health. 2022;19. https://doi.org/10.3390/ijerph19137640.

Regionale Bindung und Mobilität als Hebel zur Gewinnung von Heilerziehungspfleger:innen in Bayern

Prof. Dr. Christoph Ellßel, Daniel Großmann, Prof. Dr. Martina Wolfinger

Die Heilerziehungspflege steht an der Schnittstelle von Sozial- und Gesundheitswesen: Tätigkeitsfelder erweitern sich, Zugangswege verändern sich und zugleich wächst der Bedarf an Fachkräften, die pädagogische, pflegerische und teilhabefördernde Kompetenzen integrieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Bildungswege im fachschulischen Kontext so gestaltet werden können, dass sie zur beruflichen Identität und den Erwartungen (potenzieller) Fachkräfte passen. Das Vorhaben „HEP-Update“ untersuchte, wie sich Ausbildungszugänge und Schüler:innenprofile in der Heilerziehungspflege (HEP) und Heilerziehungspflegehilfe (HEPH) in Bayern entwickeln. Methodisch kombinierte die Studie eine bayernweite Ist-Analyse von Ausbildungs- und Bevölkerungsdaten der zurückliegenden Dekade mit einer Online-Befragung aktueller Schüler:innen/Alumni der Fachschule (n = 277; 73 % Ausschöpfung unter aktuellen Schüler:innen) sowie einer Potenzialanalyse zur Ableitung priorisierbarer Handlungsfelder.

Der geplante Beitrag fokussiert auf Aspekte der regionalen Orientierung und Mobilität, weil diese Faktoren im ländlichen Raum das Einzugsgebiet von Fachschulen begrenzen und damit strategisch adressierbar sind. Die Wahl der Fachschule wird u.a. auch durch Entfernung zum Wohn- und Praxisort sowie Empfehlungen aus dem beruflichen und sozialen Umfeld beeinflusst, während bei der Zielgruppe im ländlichen Raum zugleich eine hohe regionale Bindung erkennbar ist. Der Schulweg wird überwiegend innerhalb einer Stunde bewältigt; allerdings nahezu ausschließlich mit dem PKW. Es zeigt sich hier, dass die Reichweite potenzieller Zielgruppen an infrastrukturelle Rahmenbedingungen gekoppelt ist und regionale Disparitäten ein wichtiger Faktor für den Fachkräftenachwuchs sein können. Gleichzeitig wird die ländliche Lage des Schulortes auch als Attraktivitätsmerkmal bewertet, in dem sich die regionale Identität der Zielgruppe widerspiegelt. Aus der Potenzialanalyse leiten sich daher Ansatzpunkte ab, wie u. a. durch ÖPNV-Anbindung, Fahrtkostenunterstützung und Mitfahrmöglichkeiten Rekrutierungs- und Verbleibsfaktoren systematisch gestärkt werden können und in Verbindung mit einem Profil, welches die Regionalität sichtbar macht, Attraktivität geschaffen werden kann. Der Beitrag zeigt aus Sicht angewandter Wissenschaft, wie datenbasierte Potenzialanalysen (Attraktoren/Hemmnisse, Zielgruppenprofile, Einflussräume vs. Rahmenbedingungen) konkrete Handlungsfelder eröffnen und als Grundlage für eine wirksamkeitsorientierte Steuerung dienen können.

Hinweis: Das Vorhaben war beauftragt vom Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.

Literatur

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2024): Schulversuch zur Reform der Aufstiegsfortbildung „Heilerziehungspflege"; Bewerbungsverfahren für das Schuljahr 2024/2025. Schreiben vom 13.02.2024.

StMUK – Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2023): Bayerns Schulen in Zahlen 2022/2023. Bildungsstatistik, Reihe A, Heft 75. München.(Falls kein Erscheinungsort angegeben ist, kann „München" ergänzt werden.)

Wolfinger, Martina; Großmann, Daniel; Ellßel, Christoph (2024): HEP-Update. Ist-Stand und Potenzialanalyse zur Ausbildung von Heilerziehungspfleger:innen in Bayern. München, Katholische Stiftungshochschule München.

Deutung und Bedeutung leiblicher Interaktion in der außerklinischen Intensivpflege

Laura Gerken

Die Erfahrung von Patient:innen mit einer maschinellen Beatmung auf einer Intensivstation und die damit einhergehende Sprachlosigkeit werden in der Literatur als einschneidend und vorwiegend mit negativen Emotionen verbunden beschrieben. Insbesondere das Gefühl von Hilflosigkeit und das Angewiesensein auf die Aufmerksamkeit der versorgenden Personen stehen dabei im Vordergrund. Bleibt eine Entwöhnung vom Beatmungsgerät erfolglos, werden Patient:innen häufig in die Außerklinik überwiesen. In der außerklinischen Intensivpflege stellen Versicherte mit einer langfristigen Beatmungspflicht und/oder einem Tracheostoma den Großteil der Patient:innen. Pflegerisches Handeln in diesem Versorgungsbereich unterliegt damit besonderen Voraussetzungen, denn trotz dauerhaft eingeschränkter Verbalisationsfähigkeit bleiben die Pflegenden für eine gelingende Versorgung auf die Rückmeldung der Patient:innen angewiesen. Der Vortrag thematisiert, wie Verständigung unter diesen Bedingungen hergestellt wird und welche Bedeutung leibliche Wahrnehmung und leibliche Interaktion im pflegerischen Alltag haben.

Die theoretische Grundlage der Argumentation stützt sich auf die leibphänomenologischen Erklärungsansätze Hermann Schmitz' sowie auf die wissenschafts- und handlungstheoretischen Grundlagen pflegerischen Handelns Heiner Friesachers. Um die vorwiegend philosophisch-pflegewissenschaftlichen Perspektiven zu erweitern, wurde für die Untersuchung der strukturellen Rahmenbedingungen ein soziologischer Zugang gewählt, der insbesondere den Einfluss von Ökonomisierungs-, Technisierungs- und Subjektivierungsprozessen in den Blick nimmt. Im Rahmen der empirischen Erhebung wurde in teilnehmenden Beobachtungen die Interaktion zwischen beatmeten Patient:innen und Pflegenden untersucht. In den Daten ließen sich wiederkehrende Strukturen und Muster leiblichen Kommunizierens erkennen. Um diese in einen Zusammenhang zu bringen, wurde ein Modell eines idealtypischen Interaktionsprozesses entwickelt, das vier Dimensionen leiblicher Interaktion unterscheidet: Wahrnehmen, Verstehen, Handeln und Vermitteln. Quer zu diesen Prozessdimensionen liegt eine strukturell-institutionelle Ebene, die Spannungsfelder der gesellschaftlichen Rahmung sichtbar macht und unmittelbar auf die Interaktion zwischen Pflegenden und Patient:innen einwirkt. Diese Rahmenbedingungen bestimmen mit, unter welchen Voraussetzungen leiborientiertes Handeln möglich wird.

Die Verbindung leibphänomenologischer und soziologischer Perspektiven macht sichtbar, dass das eigenleibliche Spüren der Pflegenden eine eigenständige Erkenntnisform darstellt, die neue Zugangsweisen zu den Patient:innen eröffnet. Das leibliche Spüren erweist sich damit als fundamentale Voraussetzung dafür, das subjektive Erleben der Patient:innen wahrzunehmen und ihren Bedürfnissen in existenziellen Krisensituationen gerecht zu werden.

P R O G R E S S I O N - deeP undeRstanding Of positioninG foR midwivES uSing mOderN technologies AR/VR

Friederike Aulenbacher

Hintergrund: Das Verständnis der inneren Vorgänge im Becken bei der Lagerung von Gebärenden erfordert ein ausgeprägtes dreidimensionales Vorstellungsvermögen. In der aktuellen Hebammenausbildung stehen hierfür vor allem Beckenmodelle, Babypuppen und die eigene Vorstellungskraft zur Verfügung, wodurch die Mobilität des Beckens bei Stellungsänderungen nur unzureichend abgebildet werden kann. Eine gezielte Lagerung kann jedoch geburtshilfliche Interventionen vermeiden, indem Einstellungs- und Haltungsanomalien präventiv beeinflusst oder behoben werden. Neue digitale Technologien ermöglichen eine anschauliche Visualisierung dieser Prozesse.

Projektbeschreibung: PROGRESSION ist ein EU-gefördertes Lehrprojekt der Partnerhochschulen LMU, KSH, MUNI Med, FMUP und ESEP. Ziel war die Entwicklung eines 16-stündigen Lernprogramms zur Verbesserung der Kompetenzen von Hebammenstudentinnen in der Lagerung von Gebärenden. Das Programm basiert auf einem zweistufigen Lernansatz.

Im ersten Schritt vermittelt ein VR-basiertes Training an einem virtuellen 3-D-Modell einer „gläsernen Gebärenden“ ein vertieftes Verständnis der Beckenbeweglichkeit sowie der Haltungs- und Einstellungsänderungen des Fötus bei unterschiedlichen Lagerungsmanövern. Verschiedene Szenarien unterstützen die Verinnerlichung der Prozesse.

Im zweiten Schritt wird das Modell mittels AR auf eine reale Person projiziert. Die Studierenden trainieren die verbale Anleitung von Gebärenden bei gleichzeitiger visueller Kontrolle der korrekten Positionierung und vertiefen ihr Wissen anhand weiterer Szenarien.

Die erste Durchführung mit Studierenden im 4. Semester zeigte in Pre-Post-Tests einen signifikanten Lernzuwachs. Nach Projektende (03/2026) wird die Anwendung kostenfrei verfügbar sein.

Ausblick: Das Lernprogramm optimiert die Kompetenzvermittlung in der Lagerung von Gebärenden und ist auch für berufserfahrene Hebammen und Gynäkologen zur Vertiefung des Verständnisses interner Prozesse geeignet.

https://progression.inm-online.de

Literatur

Siccardi, M., Valle, C., Di Matteo, F., & Angius, V. (2019): A Postural Approach to the Pelvic Diameters of Obstetrics: The Dynamic External Pelvimetry Test. Cureus.

Simkin, P., Malloy, E., & Hanson , L. (2024): Simkin's Labor Progress Handbook: Early Interventions to Prevent and Treat Dystocia. Newark: John Wiley & Sons, Incorporated.

Politische Orientierungen, politische Einstellungen und Partizipation von Studierenden Sozialer Arbeit – erste Ergebnisse einer Panelbefragung an zwei Hochschulen

Prof. Dr. Andrea Dischler

Seit einigen Jahren werden das Politische, Einstellungen zu Sozialpolitik, einem politischen Auftrag Sozialer Arbeit und politisches Engagement – on the job oder off the job – stärker in der Sozialen Arbeit diskutiert (Burzlaff/Kindler/Schwartz 2025; Dischler/Kulke 2021). Relativ stabile Befunde sind dabei eine hohe Zustimmung zu einem politischen Auftrag Sozialer Arbeit, eine höhere Zustimmung zu sozialstaatlichen Leistungen und eine politische Partizipation, die sich mit dem Civic Voluntarism Model (Verba et al. 1995) gut erklären lässt.

Studierende der Sozialen Arbeit als künftige Fachkräfte stellen eine für die Forschung interessante Zielgruppe dar, weil sich daraus Hinweise auf Lehre und Praxis Sozialer Arbeit ergeben können. Um angesichts starker politischer Veränderungen einen aktuellen Überblick über „das Politische“ bei Studierenden Sozialer Arbeit zu erhalten, habe ich zusammen mit Kolleg:innen im Wintersemester 2024/25 eine Panelstudie zu diesen Themen an zwei bayerischen Hochschulen begonnen. Dabei wurden alle Studierenden im 1. Semester der Studiengänge Sozialer Arbeit befragt (n=363). Diese Kohorten werden als Panel im dritten und sechsten Semester erneut befragt. Zugleich haben wir dieselbe Befragung bei den aktuell Studierenden im 1. Semester im Wintersemester 2025/26 durchgeführt.

Inhalte dieser Befragung waren Einstellungen zu Sozialpolitik und Politik allgemein, zu politischen Orientierungen, zum politischen Engagement und zu sozialen Netzwerken. Rein deskriptiv lässt sich darstellen, wie die Studierenden ihr politisches Interesse und ihre interne und externe politische Wirksamkeit sehen. Einschätzungen zu Demokratie und dem Sozialstaat werden ebenso analysiert, wie Items zum professionellen Selbstverständnis und der eigenen politischen Partizipation. Hier sind wir gespannt, ob über die Panelbefragung Änderungen sichtbar werden während des Studiums, oder ob diese Determinanten eher starr sind. Im Sommer 2026 habe ich bereits die Möglichkeit, die Antworten aus dem ersten mit dem dritten Semester zu vergleichen.

Weitere Vergleiche sind möglich: Zum einen mit der Gesamtbevölkerung, um die spezifische Situation der Studierenden einordnen zu können. Und zum anderen durch die Replikation einiger Items mit einer vor knapp zehn Jahren bundesweit durchgeführten vergleichbaren Befragung (Kulke 2019). Dies dürfte angesichts der politischen Entwicklungen der letzten Jahre besonders interessant sein.

Mögliche Ableitungen aus den empirischen Ergebnissen: Gibt es Voraussetzung für politisches Engagement und die Befähigung zum Handeln? Sind Determinanten ersichtlich, die zum politischen Verständnis führen bzw. beitragen können und welche Folgerungen für Lehre und Praxis Sozialer Arbeit ergeben sich daraus?

Literatur

Burzlaff, M.; Kindler, T.; Schwartz-Tayri, T. (2025): The engagement in policy practice of social workers in Germany and Switzerland – a comparative study. In: *British Journal of Social Work* 55 (4), 1889–1906.

Dischler, A.; Kulke, D. (Hrsg.) (2021): *Politische Praxis und Soziale Arbeit. Theorie, Empirie und Praxis politischer Sozialer Arbeit*, Leverkusen, Verlag Barbara Budrich.

Kulke, D. (2019): Politik, politisches Interesse und der politische Auftrag Sozialer Arbeit aus Sicht von Studierenden. In: Toens, K.; Benz, B. (Hrsg.): *Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit*, Weinheim/Basel, Beltz Juventa, 261–290.

Verba, S.; Schlozman, K. L.; Brady, H. E. (1995): *Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics*, Cambridge, MA, Harvard University Press.

‚Mehr als (nur) Sprache'. Wie arbeiten Angebotsleitungen in künstlerischen Praxisprojekten in der frauen*spezifischen Sozialen Arbeit?

Neele Ansmann

Künstlerische Projekte und Praktiken sind seit langem Bestandteil der Praxis Sozialer Arbeit, werden jedoch erst seit vergleichsweise kurzer Zeit systematisch in der Forschung untersucht. In den letzten rund 15 Jahren hat die internationale Sozialwissenschaft zunehmend das Potenzial künstlerischer Methoden und Projekte erkannt. Allerdings gibt es nach wie vor nur wenig Forschung, die sich gezielt mit frauen*spezifischen künstlerischen Projekten im Kontext der Sozialen Arbeit befasst, insbesondere in Deutschland. Die laufende Promotion zu ‚Künstlerische Projekte in der frauen*spezifischen Sozialen Arbeit. Eine qualitative Studie' versucht diese Lücke zu schließen, indem sie untersucht, wie Angebotsleitungen künstlerische Praxisprojekte mit Frauen* in Deutschland konzipieren, umsetzen und welche Bedeutungen diese tragen.

Die qualitative Studie orientiert sich dabei an der Grounded Theory-Methodologie nach Corbin und Strauss (2015). Daten wurden mittels offenen, halbnarrativen Leitfadeninterviews mit Angebotsleitungen dieser Praxisprojekte erhoben. Die Datenerhebung sowie Analyse von 11 Interviews ist abgeschlossen.

Im eingereichten Beitrag wird ein Teilaspekt der Studie vorgestellt, welcher sich auf die in der Praxis eingesetzten künstlerischen Methoden und Techniken sowie die damit verbundene Perspektive der Angebotsleitungen fokussiert. Beleuchtet werden soll hier insbesondere, wie und warum künstlerisches Gestalten in der sozialarbeiterischen Praxis mit Frauen* eingesetzt wird.

Ziel ist es mittels des Beitrages praxisnahe Einblicke in die Verschränkung von künstlerischer Praxis und frauen*spezifischer Sozialer Arbeit zu gewähren und ebenso einen Diskussionsbeitrag zur interdisziplinären Praxis zu leisten.

Literatur

Bos, E., & Huss, E. (2023): Using art as social transformation: International perspectives for social workers, community workers and art therapists. Routledge.

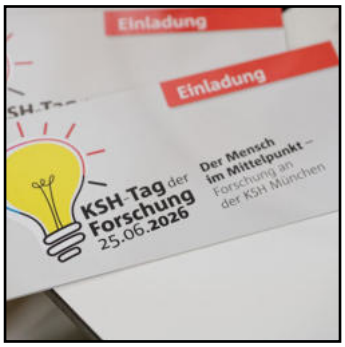
Corbin, J. M., & Strauss, A. L. (2015): Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory (4th ed.). Sage.

Damianakis, T. (2007): Social work's dialogue with the arts: Epistemological and practice intersections. Families in Society: The Journal of Contemporary Social Services, 88, 525–533.

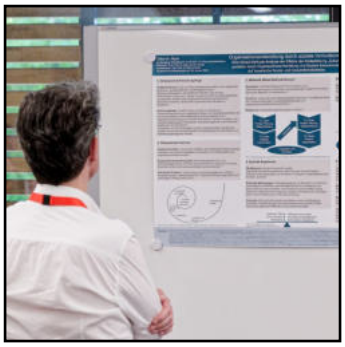
Huss, E. & Bos, E. (2019): Art in social work practice: Theory and practice. Routledge.

Huss, E., & Sela-Amit, M. (2019): Art in social work: Do we really need it? Research on Social Work Practice, 29(6), 721–726.

Nissen, L. B. (2019):Art and social work: History and collaborative possibilities for interdisciplinary synergy. Research on Social Work Practice, 29(6), 698–707.


Einladung
Einladung
KSH-Tag der Forschung
25.06.2026
Der Mensch im Mittelpunkt –
Forschung an der KSH München

Kompetenz-
zentrum
»Zukunft Alter«
Hoffnung
neueZiele
Forschung
Urbanität



Posterpräsentationen

BEWUSST. ZYKLISCH. SEIN.

Wie kann der bewusste Umgang mit dem hormonellen Zyklus das Wohlbefinden der betroffenen Frauen* steigern und gesellschaftliche Veränderungen fördern?

ZYKLUSBEWUSSTSEIN

Der Zyklus beginnt mit dem ersten Tag der Menstruation. In der 1. Zyklusphase reift die Eizelle heran, wodurch der Östrogenspiegel ansteigt. Nach etwa 14 Tagen kommt es zu einem Peak der LH- und FSH-Hormone, die den 'Eisprung' auslösen. Die zurückgebliebene Hülle des gesprungenen Eis wird zum Gelbkörper und produziert das Hormon Progesteron, welches die Bildung der Gebärmutterschleimhaut unterstützt. Nistet sich kein befruchtetes Ei in der Gebärmutterschleimhaut ein, sinkt der Hormonspiegel wieder ab und die Menstruation beginnt.

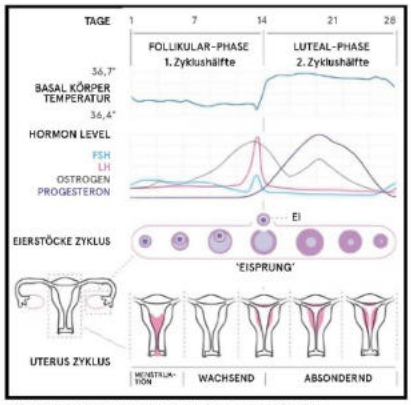


Abb. 1: Verschiedenen Variablen des hormonellen Zykluses (MenstrualCycle2:2024)

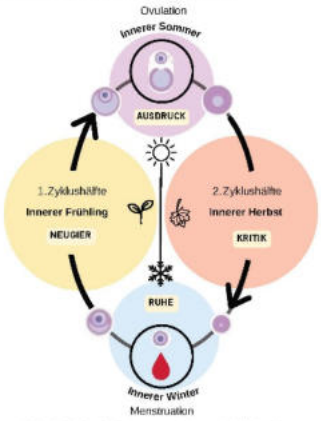


Abb. 2: Zyklische Bewegung (eigene Abbildung)

Der Zyklus wird in Beratungen oftmals in vier Phasen unterteilt, die sich an die europäischen Jahreszeiten orientieren. Sie beziehen sich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Qualitäten der Phasen.

- **Innere Winter:** Zeit der Hingabe und Ruhe
- **Innere Frühling:** geprägt von Neugier und Mut
- **Innere Sommer:** Fokus nach Außen und meist hohe Aktivität
- **Innere Winter:** oftmals Selbstreflexion und Selbstkritik

Einige Frauen* nutzen bereits dieses Wissen, um ihren Alltag danach zu strukturieren und ihre eigenen Reaktionen und Emotionen besser einordnen und selbstbestimmter handeln zu können. .

METHODIK

Theoretischer Rahmen

Pädagogik der Unterdrückten von Paulo Freire:

- Bewusstwerdung
- Dialog
- Befreiende Bildung

als Voraussetzungen zur Befreiung aus Unterdrückungsverhältnissen

→ *Übertragung auf Soziale Arbeit*

Gemeinsame Ziele: Humanisieung, Subjektwerdung und soziale Gerechtigkeit

→ *Übertragung auf Zyklusbewusstsein*

Merkmale einer Unterdrückung vorhanden, Methode der befreienden Bildung hilfreich

Empirisches Vorgehen

- Leitfadengestützte Expertinneninterviews
- Befragung mit 3 Multiplikatorinnen im Bereich Zyklusbewusstsein
- Auswertung mit MAXQDA und qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring

Literatur

bitte scannen

ERGEBNIS

Aktuelle Situation von zyklischem Erleben

- Zyklisches Erleben ist tabuisiert
- Frauen* schämen sich für ihren Körper
- Medizinische Fehlbehandlungen von Frauen*
- Berufliche Benachteiligung von Frauen*

Potenziale von Zyklusbewusstsein

für Frauen*

- Höheres Selbstwert
- Bessere Gesundheit
- Attraktivere Führungspositionen

für die Gesellschaft

- Föderung von Inklusion
- Förderung von Teamfähigkeit
- Förderung von nachhaltigem Denken

Wie kann Zyklusbewusstsein gefördert werden?

- Enttabuisierung zyklischer Prozesse
- Bildung und Aufklärung
- Stärkung eigener Körperwahrnehmung
- Gemeinschaft und Austausch zum Thema und Erleben

FAZIT

Zyklusbewusstsein hat das Potenzial die Gleichberechtigung von Frauen* zu fördern und gemeinschaftliche sowie nachhaltige Werte in der Gesellschaft zu stärken. Für Veränderung ist es nützlich, dass Frauen* sich über ihren Zyklus bewusst werden, ihre körperlichen Signale annehmen und dass sie darüber sprechen (können). Für gesellschaftliche Veränderung ist neben der Aufklärung, die Bildung von Gemeinschaft notwendig, um rechtliche und institutionelle Veränderungen anzustreben.

Nehmen Sie gerne Kontakt auf: **Nathalie Domes** **domes.nathalie@gmx.de**

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Mit Frauen sind menstruierende Menschen gemeint, da es Frauen gibt, die nicht menstruieren und Männer, die menstruieren.

Zyklusbewusstsein

Nathalie Domes

Die Masterarbeit untersucht, inwiefern ein bewusster Umgang mit dem hormonellen Zyklus das Wohlbefinden von Frauen* fördern und gesellschaftliche Veränderungen anstoßen kann. Ausgangspunkt sind Erfahrungen von Scham und Entfremdung im Verhältnis zum eigenen Körper, die nicht als individuelles Erleben, sondern als Ausdruck historisch gewachsener gesellschaftlicher Machtverhältnisse verstanden und analysiert werden.

Die historische Analyse verdeutlicht die jahrhundertelange systematische Abwertung des weiblichen* Körpers. Philosophischen und theologischen Zuschreibungen, medizinische Pathologisierung sowie ökonomischen Ausbeutung werden als miteinander verwobene Mechanismen der Unterdrückung herausgearbeitet. Exemplarische werden die Hexenverfolgungen, die Konstruktion der „Hysterie" und die Medikalisierung weiblicher* Lebensphasen betrachtet, während zugleich feministische Gegenbewegungen gewürdigt werden.

Als theoretischer Bezugsrahmen dient Paulo Freires ‚Pädagogik der Unterdrückten'. Seine Konzepte der Bewusstwerdung, des Dialogs und der befreienden Bildung werden auf das Thema Zyklusbewusstsein übertragen und mit den Zielen der Sozialen Arbeit in Beziehung gesetzt. Sowohl Freires Ansatz als auch die Soziale Arbeit verfolgen das Ziel der Humanisierung, der Subjektwerdung und der Förderung sozialer Gerechtigkeit.

Im empirischen Teil wurden drei Multiplikatorinnen im Bereich Zyklusbewusstsein mittels leitfadengestützter Expertinneninterviews befragt. Die qualitative Auswertung zeigt, dass der Zyklus weiterhin tabuisiert ist und Frauen* Scham, medizinische Fehlbehandlungen sowie berufliche Benachteiligung erleben. Gleichzeitig wird das transformative Potenzial von Zykluswissen deutlich: Es fördert Selbstwert, Gesundheit, Selbstfürsorge und eine sensiblere Team- und Arbeitskultur. Zentral für die Förderung sind Enttabuisierung, Aufklärung, Körperwahrnehmung und Gemeinschaftsbildung.

Die Arbeit kommt zu dem Schluss, dass Zyklusbewusstsein über individuelle Körperwahrnehmung hinausgeht und als politischer Akt verstanden werden kann, der patriarchale Strukturen infrage stellt. Befreiung beginnt mit Bewusstwerdung, entfaltet sich im Dialog und verwirklicht sich im kollektiven Handeln. Zyklusbewusstsein erweist sich damit als relevantes Thema für eine kritische Soziale Arbeit und birgt das Potenzial für eine humanere, körperfreundlichere und nachhaltigere Gesellschaft.

Literatur

Freire, Paulo (1991): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, 101.-103. Tsd., Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.

Freire, Paulo; Bernhard, Armin (2007a): Bildung und Hoffnung. Herausgegeben von Peter Schreiner, Münster, Waxmann.

Freire, Paulo; Bernhard, Armin (2007b): Unterdrückung und Befreiung. Herausgegeben von Peter Schreiner, Münster, Waxmann.

Freire, Paulo; Wingenroth, B.; Goldstein, H. (1981): Der Lehrer ist Politiker und Künstler. Neue Texte zu befreiender Bildungsarbeit, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Journey through science

Internationale und interprofessionelle Perspektiven auf den Alltag mit Altersepilepsien

Theresa Eberhart (Katholische Stiftungshochschule München & Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

Stand

Die bisherige Forschung zu Altersepilepsien ist überwiegend medizinisch geprägt. Alltagsbezogene und psychosoziale Perspektiven bleiben unterrepräsentiert – obwohl genau an dieser Schnittstelle unterschiedliche Professionen, Versorgungslogiken und Lebenswelten aufeinandertreffen [1,2]. Hier setzt das Promotionsprojekt an: Es untersucht Alltag, Probleme, Bedürfnisse und Bewältigungsstrategien multiperspektivisch und kombiniert dazu ein Scoping Review, Expert*innengespräche und teilnarrative Interviews mit Personen mit Altersepilepsie sowie ihren An- und Zugehörigen.

Im Gepäck: Ein Promotionsprojekt zu Bewältigungsprozessen von Personen mit Altersepilepsien und viele offene Fragen.

Mitgereiste Fragen: Bewältigungsstrategien?, Versorgungspfade?, Interprofessionalität?

Station 1: Dänemark, Februar 2026

Klinik, Neurologie & Versorgungssystem

Zwei Wochen am Zealand University Hospital Roskilde und Rigshospitalet Kopenhagen. Beobachtungen in der Epilepsy Monitoring Unit (EMU), Konsultationen und Schlafstudien. Austausch mit Neurolog:innen und Forschenden zu translationaler Relevanz.

Perspektiverweiterung

Im Austausch mit dem medizinischen Fachpersonal wurde deutlich: Die Perspektive der An- und Zugehörigen lässt sich nicht aus der Patient:innensicht ableiten, sondern bildet eine eigenständige Forschungsdimension.

→ neue Stimme: An- und Zugehörige

Station 2: Dänemark, April 2026

Beratung, Spezialversorgung & Innovation

Zwei Wochen mit Schwerpunkt auf Beratungspraxis und Spezialversorgung: Epilepsiforeningen Odense, Epilepsiehospital Filadelfia, Slagelse Hospital, Rigshospitalet Kopenhagen.

Im Fokus: Welche Bewältigungsprozesse von Personen mit Altersepilepsien werden gesehen und welche Rolle spielt Technologie?

Perspektiverweiterung

Bewältigung ist ein komplexer Prozess. Technologie zeigt sich nicht als bloßes Hilfsmittel, sondern als Bewältigungsressource im SOC-Modell. „Loss of function" als rechtlicher Türöffner zu Unterstützung.

→ neue Linse: Komplexität von Bewältigung

Station 3: Schweden, Mai 2026

Interdisziplinarität, Technik & Alter

Erasmus+ Blended Intensive Programme „Challenges in Ageing Societies - Health, Care Work, Technologies and Ethics" [3]. Eine Woche mit PhD-Studierenden und Postdocs aus neun verschiedenen Ländern. Themen: z.B. social innovation, welfare state, digital ageism.

Perspektiverweiterung

Die Auseinandersetzung mit Kolleg:innen aus unterschiedlichen Ländern erweiterte den Blick auf das Alter(n). Zum Beispiel ist der Einsatz von Technik im Alter keine neutrale Hilfe, sondern eine gesellschaftlich gerahmte Praxis.

→ neuer Rahmen: Kontextualität

Was die Reise verändert hat…

Eine empirische Dimension
An- und Zugehörige als eigenständige Forschungsperspektive.

Ein theoretischer Anker
Technologie als kompensative Ressource im SOC-Modell von Baltes & Baltes [4].

Ein kontextuelles Verständnis
Erst der internationale Vergleich macht den nationalen Rahmen sichtbar, in dem Versorgungslogiken stehen.

Ein Forschungsverständnis
Forschung als interprofessionelles Ko-Lernen statt isolierte Analyse [3].

Achtung, ansteckend: Wer forschend unterwegs ist, sammelt nicht nur Erkenntnisse, sondern Perspektiven, Begegnungen und ganz neue Fragen.

Referenzen

[1] Piccenna, L., O'Dwyer, R., Leppik, I., Beghi, E., Giussani, G., Costa, C., DiFrancesco, J. C., Dhakar, M. B., Akamatsu, N., Cretin, B., Krämer, G., Faught, E., & Kwan, P. (2023). Management of epilepsy in older adults: A critical review by the ILAE Task Force on Epilepsy in the elderly. *Epilepsia*, *64*(3), 567–585. https://doi.org/10.1111/epi.17426

[2] Eberhart, T., Kämmer, J., Eißel, C., Flemming, D., & Pelzius, H. (2025). Problems and needs in everyday life of people with late-onset epilepsy: A scoping review categorization using the international classification of functioning, disability and health (ICF). *Seizure - European Journal of Epilepsy*, *129*, 88–107. https://doi.org/10.1016/j.seizure.2025.04.009

[3] Liveng, A., Eriksson, J., Christensen, J. (2025). Pedagogical reflections from a PhD course in ageing – How to facilitate preconditions for resonance?. *DUT*, 20(37), 14-34. https://doi.org/10.7146/dut.v20i37.144456

[4] Baltes, P. B., & Baltes, M. M. (1990). Psychological perspectives on successful aging: The model of selective optimization with compensation. in P. B. Baltes & M. M. Baltes (Hrsg.), Successful Aging (1. Aufl., S. 1–34). Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511665684.003

Kontakt

Theresa Eberhart
KSH München
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
theresa.eberhart@ksh-m.de

Welche Begegnung hat Ihre Forschung verändert?

Journey through science

Internationale und interprofessionelle Perspektiven auf den Alltag mit Altersepilepsien

Theresa Eberhart[1,2]

1: Katholische Stiftungshochschule München
2: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Die bisherige Forschung zu Altersepilepsien ist überwiegend medizinisch und klinisch ausgerichtet (Lang/Hamer, 2022). Alltagsbezogene, psychosoziale und sozialarbeiterische Perspektiven sind bislang unterrepräsentiert, obwohl gerade im Feld der Altersepilepsien unterschiedliche Professionen, Versorgungslogiken und Lebenswelten aufeinandertreffen. Das eigene Promotionsprojekt setzt hier bewusst an, indem es den Alltag von Menschen mit Altersepilepsien multiperspektivisch erschließt. Grundlage bilden ein Scoping Review (Arksey/O'Malley, 2005; Eberhart et al., 2025), Expert:innengespräche sowie teilnarrative Interviews mit Betroffenen, die nach der Grounded Theory Methodologie in Anlehnung an Strauss und Corbin (Strauss/Crobin, 1996; Corbin/ Strauss, 2015) ausgewertet werden.

Der Beitrag richtet den Blick über die klassische Forschungstätigkeit hinaus auf das Promotionsprojekt als international verflochtenen Forschungsprozess. Forschung wird dabei nicht allein als inhaltliche Analyse verstanden, sondern als *Journey through science*, in der internationale Mobilität, Vernetzung und situierte Einblicke in andere Wissenschafts- und Versorgungskontexte selbst zu Trägern von Wissensgenerierung werden. Im Zentrum stehen mehrwöchige Forschungsaufenthalte in Kopenhagen (neurologische Klinik und Rehabilitation, Epilepsie-Ambulanz, Zentrum für Digitalität) sowie die Teilnahme am transnationalen PhD-Kurs „Challenges in Ageing Societies – Care work, technologies, dementia, and ethics" an der Universität Malmö (Liveng et al., 2025). Diese Stationen sind Teil einer projektbezogenen Forschungsreise, in deren Verlauf sich Fragestellungen, Perspektiven und Zugänge weiterentwickelten. Der Beitrag nimmt zudem die Anbahnung, Rahmung und Durchführung internationaler Forschungsaufenthalte als integrale Bestandteile des Forschungsprozesses in den Blick.

Anhand dieser internationalen Stationen wird sichtbar, wie sich durch den Wechsel der Kontexte Perspektiven auf Altersepilepsien, Versorgungspfade und professionelle Zuständigkeiten verschieben. Der Beitrag zeigt, wie interprofessionelle Arbeitsweisen (Bronstein, 2003), die Verzahnung von ambulanter, rehabilitativer und digital unterstützter Versorgung sowie psychosoziale und alltagspraktische Dimensionen in unterschiedlichen nationalen Kontexten jeweils spezifisch gerahmt werden. Durch die Posterpräsentation soll deutlich werden, wie die internationale Verflechtung des Projekts nicht nur neue empirische Einsichten ermöglicht, sondern dazu beiträgt, das eigene Forschungsverständnis selbst zu erweitern.

Literatur

Arksey, Hilary; O'Malley, Lisa (2005): Scoping studies. Towards a methodological framework. In: International Journal of Social Research Methodology 8 (1), 19–32. doi: 10.1080/1364557032000119616

Bronstein, L. R. (2003): A model for interdisciplinary collaboration. In: Social Work 48 (3), 297-306. doi: 10.1093/sw/48.3.297 .

Corbin, J. M.; Strauss, A. L. (2015): Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, 4. Auflage, Thousand Oaks, SAGE.

Eberhart, T.; Kämmer, J.; Ellßel, C.; Flemming, D.; Pelizäus, H. (2025): Problems and needs in everyday life of people with late-onset epilepsy: A scoping review categorization using the International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF). In: Seizure - European Journal of Epilepsy 129, 88-107. doi: 10.1016/j.seizure.2025.04.009 .

Lang, J. D.; Hamer, H. M. (2022): Epidemiologie der Epilepsie im höheren Lebensalter. In: Zeitschrift für Epileptologie 35 (2), 110-114. doi: 10.1007/s10309-022-00487-8 .

Liveng, A.; Eriksson, J.; Christensen, J. (2025): Pedagogical reflections from a PhD course in ageing – How to facilitate preconditions for resonance? In: DUT 20 (37), 14-34. doi: 10.7146/dut.v20i37.144456 .

Strauss, A. L.; Corbin, J. M. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim, Beltz/PVU

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Pflege zwischen Datafizierung und Leiblichkeit
Eine sequenzielle Mixed-Methods-Studie zur leiblichen Kommunikation und ihrer Wirksamkeit im pflegerischen Versorgungsprozess

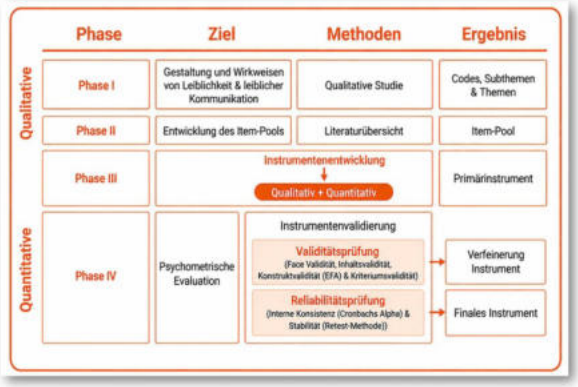
Gmeinwieser, Kerstin (RN, M.Sc., Dr. cand.)

Hintergrund

- **Fortschreitende Datafizierung und Algorithmisierung:** Führen zu einer Privilegierung quantifizierbarer und formalisierter Daten, etwa in Dokumentationssystemen, Assessments oder KI-Anwendungen. Dies beruht auf einem epistemischen Reduktionismus, der qualitative und kontextuelle Wissensformen ausblendet [1]. Für die Pflege ist dies besonders problematisch, da pflegerisches Handeln wesentlich auf leiblicher Kommunikation basiert [2,3].
- **Kern des pflegerischen Handelns:** Ist die Erhaltung von Integrität und leiblicher Ganzheit, nicht primär die Heilung [4].
- **Professionelle Pflege:** Beruht auf integrativen, synthetisierenden, leiblichen und situativen Wissensformen. Diese sind überwiegend nur begrenzt operationalisierbar; eine Ausnahme bildet formalisiertes Wissen. Somit bleiben zentrale Aspekte pflegerischen Handelns datenbasierten Systemen nur eingeschränkt zugänglich. Daraus ergibt sich das Risiko, dass nicht formalisierbare Wissensformen insbesondere in Qualitätsdiskursen verdrängt werden. Daher besteht die Notwendigkeit, das leibliche Wissen und Handeln Pflegender sichtbar und anschlussfähig zu machen.

Methodisches Vorgehen

Der geplanten Studie liegt ein sequenzielles Mixed-Methods-Design auf phänomenologischer Grundlage zur Erfassung von Leiblichkeit und Intersubjektivität im Pflegehandeln zu Grunde [5].



Phase I: Nicht-teilnehmende Beobachtungen und Kurzinterviews zur Erfassung vorsprachlicher und präreflexiver Dimensionen plus phänomenologische Rahmung mit Fokus auf Intersubjektivität und leibliche Resonanz [6,7]. Datenauswertung: Qualitative Inhaltsanalyse n. Mayring [8].

Phase II: Integration induktiver und deduktiver Erkenntnisse zur Generierung eines theoriegeleiteten Item-Pools [9].

Phase III: Iterative Entwicklung und inhaltliche Prüfung unter Einbezug von Expert:innen (Verständlichkeit, Relevanz, Passung) [10].

Phase IV: Prüfung von Validität und Reliabilität sowie Vorbereitung der weiteren Anwendung im Versorgungskontext [11,12].

Zielsetzung

Ziel der geplanten Studie ist es, leibliche Kommunikation zwischen Pflegenden und Patient:innen im akutstationären klinischen Umfeld systematisch zu beschreiben und ihre Wirkweisen zu analysieren.

Auf dieser Grundlage sollen anschlussfähige Indikatoren entwickelt werden, mit denen diese Dimension pflegerischer Qualität in bestehenden Systemen berücksichtigt werden kann.

Fragestellungen

Fazit, Diskussion & Relevanz

- **Leibliche Kommunikation:** Die Studie trägt dazu bei, leibliche Kommunikation und intersubjektive Erfahrungsdimensionen im pflegerischen Handeln empirisch zugänglich zu machen. Damit wird ein Beitrag zur wissenschaftlichen Sichtbarmachung jener Wissensformen geleistet, die bislang in digitalen Anwendungen und Assistenzsystemen nur unzureichend berücksichtigt werden.
- **Empirisch fundiertes Messinstrument:** Durch die Entwicklung eines empirisch fundierten Messinstruments soll das leibliche Wissen der Pflegenden anschlussfähig für Forschung, Qualitätsentwicklung und den digitalen Versorgungskontext gemacht werden. Die Studie stärkt damit die Position der Pflegeprofession am Point of Care und erweitert bestehende Perspektiven auf Qualität pflegerischer Versorgung um relationale und leibliche Dimensionen.
- **Kritisch reflektierter Umgang mit innovativen Technologien:** Zugleich fördert das Vorhaben einen kritisch-reflektierten Umgang mit innovativen Technologien in der Pflege, indem technologische Entwicklungen nicht isoliert, sondern im Spannungsfeld zwischen Digitalisierung, Beziehungsgeschehen und subjektivem Versorgungserleben betrachtet werden.
- **Grundlage für weiterführende Forschungsaktivitäten:** Perspektivisch bildet die Studie die Grundlage für weiterführende Forschungsaktivitäten.

  Insbesondere soll geprüft werden, inwiefern die entwickelten Indikatoren mit bestehenden evidenzbasierten Pflegekennzahlen korrelieren und damit zur Erweiterung gegenwärtiger Qualitätsdimensionen beitragen können.

Kontakt

Literatur

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Exposé Promotionsvorhaben (Promotionszentrum MeWuT) Betreut von: Prof. Dr. Ulf Fischer, Prof. Dr. Constanze Giese

Pflege zwischen Datafizierung und Leiblichkeit

Eine Empirische Untersuchung der Leiblichen Interaktion und ihrer Wirksamkeit in pflegerischen Versorgungsprozess

Kerstin Gmeinwieser[1]

1: Universitätsklinikum Augsburg, Stabsstelle Pflegewissenschaft und Katholische Stiftungshochschule Promotionszentrum MeVuT M.Sc., RN, Dr. cand.

Hintergrund: Pflege ist ein Beziehungs- und Berührungsberuf, der situativ und durch körperlichleibliche Dynamiken geprägt ist (Bergemann 2022; Uzarewicz 2023; Uzarewicz/Moers 2012). Im Zuge fortschreitender Datafizierung und Algorithmisierung im Gesundheitswesen kommt es zu einer zunehmenden Privilegierung quantifizierbarer und formalisierter Daten, wie sie in digitalen Dokumentationssystemen, standardisierten Assessments und KI-basierten Assistenzsystemen zum Ausdruck kommen. Diese Entwicklungen beruhen auf einem epistemischen Reduktionismus, der qualitative, kontextuelle und sinnverstehende Wissensformen zunehmend ausblendet (Maio 2025; Rubeis 2023). Für die Pflege ist diese Entwicklung besonders relevant, da ihr Handeln wesentlich auf leiblicher Interaktion zwischen Pflegenden und Patient:innen beruht (Maio 2016). Ziel pflegerischen Handelns ist dabei nicht primär Heilung, sondern die Stiftung von Integrität und leiblicher Ganzheit auch unter Bedingungen von Krankheit und Gebrechlichkeit (Maio 2016). Die Wirkweisen leiblicher Kommunikation im Hinblick auf das subjektive Erleben von Versorgung und die Qualität pflegerischer Leistungen sind bislang nur unzureichend empirisch erforscht.

Zielsetzung: Ziel der geplanten Studie ist es, leibliche Kommunikation zwischen Pflegenden und Patient:innen im akutstationären klinischen Umfeld systematisch zu beschreiben und ihre Wirkweisen zu analysieren. Auf dieser Grundlage sollen anschlussfähige Indikatoren entwickelt werden, mit denen diese Dimension pflegerischer Qualität in bestehenden Systemen berücksichtigt werden kann.

Methoden: Die Studie ist als sequenzielles Mixed-Methods-Design angelegt. Zunächst sollen intersubjektive Erfahrungssituationen im Pflegeprozess leibphänomenologisch beschrieben werden (Fuchs 2016). Die Daten werden mittels nicht-teilnehmender Beobachtung und episodischer Interviews erhoben (Bloomer et al. 2012; Flick 2019). Die Daten werden codiert und inhaltsanalytisch ausgewertet, um wiederkehrende Wirkmechanismen leiblicher Kommunikation zu rekonstruieren (Uzarewicz/Moers 2012). Auf dieser Grundlage wird in den weiteren Phasen das theoretisch fundierte Konstrukt der „Qualität leiblicher Interaktion“ operationalisiert und anschließend in eine Skala überführt, deren psychometrische Eigenschaften überprüft werden.

Literatur

Bergemann, L. (2022): Bedeutung des Situationsverstehens im Pflege- und Gesundheitswesen unter anthropologischen Gesichtspunkten. In: Riedel, A.; Lehmeyer, S. (Hrsg.): Ethik im Gesundheitswesen, Berlin, Heidelberg, Springer, 83-98. doi: 10.1007/978-3-662-58680-8_4.

Bloomer, M. J.; Cross, W.; Endacott, R.; O'Connor, M.; Moss, C. (2012): Qualitative observation in a clinical setting: Challenges at end of life. In: Nursing & Health Sciences 14, 25-31. doi: 10.1111/j.1442-2018.2011.00653.x.

Flick, U. (2019): Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung, 9. Auflage, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fuchs, T. (2016): Das Gehirn – ein Beziehungsorgan: Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption, 5., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart, Kohlhammer.

Maio, G. (2016): Das Besondere der Pflege: Aus Sicht der Ethik und der Gesellschaft. In: ProCare 21 (4), 6-9. doi: 10.1007/s00735-016-0627-6.

Mayring, P. (2023): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken, 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Weinheim/Basel, Beltz.

Uzarewicz, C. (2023): Auf die Situation kommt es an – Beziehung und Berührung in der Pflege. In: Uzarewicz, C.; Gugutzer, R.; Uzarewicz, M.; Latka, T. (Hrsg.): Berühren und berührt werden. Zur Phänomenologie der Nähe, Baden-Baden, Verlag Karl Alber, 221-238.

Uzarewicz, C.; Moers, M. (2012): Leibphänomenologie für Pflegewissenschaft – eine Annäherung. In: Pflege & Gesellschaft 17 (2), 101-110.

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH

Vilandra Goj, Kim Salzer und Philomena Böhme

Hintergrund

- Soziale Ungleichheit manifestiert sich nicht nur im schulischen Bereich, sondern setzt sich auch im Hochschulkontext fort, insbesondere im Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium (Kretschmann et al. 2017, 77).
- Empirische Befunde, wie der „Bildungstrichter" (Stifterverband für Deutsche Wissenschaft e. V., 2021) veranschaulichen, dass die soziale Herkunft, bspw. der Bildungshintergrund der Eltern, einen erheblichen Einfluss auf Bildungschancen ausüben.

In dieser Studie wird sich an den Theorien von Bourdieu (1986), Boudon (1974) sowie Blossfeld et al. (2019) orientiert, die das Zusammenwirken von Herkunftseffekten beschreiben:

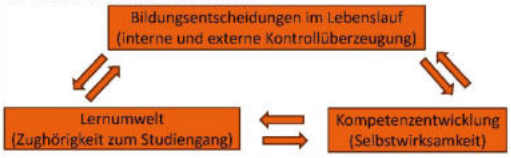


Abb.1 : eigene Abbildung in Anlehnung an Blossfeld et al. (2019)

Methodisches Vorgehen

Datenerhebung mithilfe eines Online-Fragebogens

Der Online-Fragebogen beinhaltete die Abfrage des Masterstudienganges und des Bildungsgrades der Eltern sowie folgende standardisierte Messinstrumente:

- Für Elternhaus: soziale Herkunft nach Sieben und Lechner (2020)
- Für Lernumwelt: Zugehörigkeit zum Studiengang nach Bahmani et al. (2022)
- Für Bildungsentscheidungen: interne und externe Kontrollüberzeugung nach Jakoby und Jacob (2001)
- Für Kompetenzentwicklung: Selbstwirksamkeit nach Knispel et al. (2021)

Datenauswertung mithilfe von JAMOVI

- Hypothese H1 wurde mittels eines Pearson product-moment Korrelationskoeffizienten getestet.
- Für die Hypothesen H2.1, H2.2 und H3 kamen t-Tests zum Einsatz.
- Die Hypothesen wurden theoriegeleitet und als zusammenhängendes Set zu sozialen Herkunftseffekten auf Studierendenmerkmale formuliert. Es wurde keine formale Korrektur für multiples Testen vorgenommen.

Stichprobe

Grundgesamtheit N= 361 Masterstudierenden der KSH	Studierende aus akademischem Elternhaus	n=61
Stichprobe N= 105 charakterisiert sich wie folgt:	Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus	n=44

Forschungsfrage und Hypothesen

In dieser Studie wird sich theoriegeleitet die Forschungsfrage gestellt:

Inwiefern bestehen Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

H1: Je höher das kulturelle Kapital, desto höher ist die Zugehörigkeit zum Studiengang.
H2.1: Studierende aus akademischem Elternhaus weisen höhere interne Kontrollüberzeugungen auf als Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus.
H2.2: Studierende aus akademischem Elternhaus weisen höhere externe Kontrollüberzeugungen auf als Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus.
H3: Studierende aus akademischem Elternhaus schätzen ihre nicht-kognitive Kompetenz „Selbstwirksamkeit" höher ein als Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus.

Ergebnisse

H1: Zugehörigkeit kulturelles Kapitel Pearson product-moment Korrelationskoeffizienten, r = 0.011, N = 105, **p = 0.454**, Cronbach Alpha = 0.417
H2.1: interne KÜ akademisches Elternhaus (M = 2.11, SD = 0.806) und nicht-akademisches Elternhaus (M = 1.90, SD = 0.625). t (103) = 1.50, **p = 0.068**
H2.2: externe KÜ akademisches Elternhaus ((M = 3.30, SD = 0.784) und nicht-akademisches Elternhaus (M = 3.54, SD = 775). t (103) = -1.51, **p = 0.933,**
H3: Selbstwirksamkeit akademisches Elternhaus (M = 3.23, SD = 0.480) und nicht-akademisches Elternhaus (M= 3.13, SD = 0.579). t (103) = 0.912, **p = 0.182**

Sämtliche Hypothesen wurden aufgrund mangelnder signifikanter Unterschiede verworfen.

Diskussion

- Die Ergebnisse sind konsistent mit anderer Forschung nach der Herkunftseffekte, vor allem vor einem Studium auftreten, nämlich bei der Entscheidung, ob studiert wird oder nicht. Die Unterschiede während des Studiums seien dabei weniger auffällig (Kretschmann, 2017).
- Es könnte ein Effekt sozialer Durchmischung vorliegen, der dazu führt, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus vom Standort München profitieren und sich dadurch Herkunftseffekte verringern (Schnur et al. 2020, 6–7).
- Zudem ist zu berücksichtigen, dass die untersuchten Studiengänge im Sozial- und Pflegebereich eine höhere gesellschaftliche Durchlässigkeit aufweisen und besonders Menschen ansprechen, die aus nicht-akademischem Elternhaus kommen (Bachsleitner 2020, 400 f).

Schlussfolgerungen

- Da keine signifikanten Effekte festgestellt wurden, kann angenommen werden, dass Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH weniger stark ausgeprägt sind.
- Es ist möglich, dass Herkunftseffekte prinzipiell bestehen, ihre Auswirkungen an der KSH allerdings abgemildert werden.

Literatur

Bachsleitner, A. (2020): Soziale Herkunftseffekte in der Wahl der Hochschulform. In: Z Erziehungswissenschaft 23 (2), 393–425. DOI: 10.1007/s11618-020-00941-1.
Bahmani, Y.; Gallas, A.; Kriesel, J.; Merforth, H.; Neubauer, C.; Wendelken, A. (2022): Kurzskala Zugehörigkeit zum eigenen Studiengang (ZeS).
Blossfeld, H.-P.; Blossfeld, G. J.; Blossfeld, P. N. (2019): Soziale Ungleichheiten und Bildungsentscheidungen im Lebensverlauf. Die Perspektive der Bildungssoziologie. In: Journal of educational online 11 (1), 16–30. DOI: 10.25656/01:16785.
Boudon, R. (1974): Education, opportunity, and social inequality: changing prospects in western society. New York, John Wiley & Sons.
Bourdieu, P. (1986): The Forms of Capital. In: J. G. Richardson (Hg.): Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. New York, Greenwood Press, 241–258.
Jakoby, N.; Jacob, R. (2001): Kurzskala Interne und Externe Kontrollüberzeugungen.
Knispel, J.; Wittneben, L.; Slavchova, V.; Arling, V. (2021): Skala zur Messung der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung (BSW-S-Rev).
Kretschmann, J.; Gronostaj, A.; Schulze, A.; Vock, M. (2017): Wenn sich die Masterfrage stellt. Soziale Herkunftseffekte auf die Übergangsintention nach dem Bachelorstudium. Zeitschrift für empirische Hochschulforschung : ZeHf 1 (2017) 1, 76-92. In: Zeitschrift empirische Hochschulforschung : ZeHf 1. DOI: 10.25656/01:26146
Schnur, O.; Reh, C.; Krüger, K. (2020): Quartiereffekte und soziale Mischung: Ein Faktencheck aus wissenschaftlicher Perspektive. In: vhw werkSTADT, Artikel 48, 1–14.
Sieben, S.; Lechner, C. M. (2020): Cultural Capital (CA)
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. (Hg.) (2021): Vom Arbeiterkind zum Doktor. Der Hürdenlauf auf dem Bildungsweg der Erststudierenden (Diskussionspapier Nr. 2). Essen.

Kontakt

Vilandra Goj und Kim Salzer, Masterstudierende an der KSH
E-Mail: vilandra.goj@stud.ksh-m.de; kim.salzer@stud.ksh-m.de

Lehrforschungsprojekt, Masterstudiengang Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession in München
Methoden der empirischen Sozialforschung, SS2025, Leitung: Prof. Dr. Florian Spensberger

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Katholische Stiftungshochschule für angewandte Wissenschaft München, Hochschule der Kirchlichen Stiftung des öffentlichen Rechts
"Katholische Bildungsstätten für Sozialberufe in Bayern"

Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH

Vilandra Goj, Philomena Böhme, Kim Salzer

Die Studie untersucht, ob und inwiefern soziale Herkunftseffekte im Masterstudium an der Katholischen Stiftungshochschule München (KSH) bestehen und welche Zusammenhänge zwischen (nicht-)akademischem Elternhaus und Bildungsentscheidungen, Lernumwelten sowie Kompetenzentwicklungen existieren. Hintergrund der Forschungsarbeit ist die Beobachtung der anhaltenden Bildungsungleichheit und die damit verbundene Frage der Chancengleichheit. Beispiele wie der „Bildungstrichter“ zeigen bereits seit Jahren die Unterschiede im Bildungsverlauf von Menschen aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus. In dieser Studie wurden 105 Masterstudierende der KSH im Rahmen eines standardisierten Online-Fragebogens befragt. Erfasst wurden dabei das kulturelle Kapital, die Kontrollüberzeugungen, die Zugehörigkeit zum Studiengang sowie die Selbstwirksamkeit. Die Hypothesen leiten sich aus dem Modell von Blossfeld et al. (2019) sowie Konzepten von Bourdieu (1986) und Boudon (1974) ab. Die statistische Auswertung (t-Tests, Korrelation) ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischem und nicht-akademischem Elternhaus im Masterstudium an der KSH. Die Ergebnisse sind konsistent mit anderer Forschung nach der Herkunftseffekte, vor allem vor einem Studium auftreten, nämlich bei der Entscheidung, ob studiert wird oder nicht. Die Unterschiede während des Studiums seien dabei weniger auffällig. Es könnte ein Effekt sozialer Durchmischung vorliegen, der dazu führt, dass Studierende aus nicht-akademischem Elternhaus vom Standort München profitieren und sich dadurch Herkunftseffekte verringern. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die untersuchten Studiengänge im Sozial- und Pflegebereich eine höhere gesellschaftliche Durchlässigkeit aufweisen und besonders Menschen ansprechen, die aus nicht-akademischem Elternhaus kommen. Da keine signifikanten Effekte festgestellt wurden, kann angenommen werden, dass Herkunftseffekte im Masterstudium an der KSH weniger stark ausgeprägt sind. Es ist möglich, dass Herkunftseffekte prinzipiell bestehen, ihre Auswirkungen an der KSH allerdings abgemildert werden.

Der Forschungsbericht ist im Rahmen des Moduls „Methoden der empirischen Sozialforschung“ des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession“ im Sommersemester 2025 unter Leitung von Prof. Dr. Spensberger entstanden.

„Des Individuums größtmögliche Freiheit?“

Vergleichende Analyse und Kritik der Freiheitsverständnisse der Sozialen Arbeit und des Neoliberalismus

Bachelorarbeit von Anna Hornstein
hornstein-anna@gmx.de
Betreuung: Prof.in Dr. Noweck, Prof. Dr. Frühbauer

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

Hintergrund

Profession Soziale Arbeit und politische Theorie des Neoliberalismus rekurrieren beide auf den Freiheitswert

Profession Soziale Arbeit...
... besitzt kein ausgearbeitetes Freiheitsverständnis = Leerstelle in Disziplin
... durch Doppelmandat in staatlich-neoliberaler Interdependenz

Forschungsziel

Konstruktion/Analyse, kritische Betrachtung und Vergleich des Freiheitswerts der Sozialen Arbeit und des Neoliberalismus

Methodik: Literaturrecherche

Vergleichsrahmen: philosophischer Freiheitsbegriff

Freiheitsverständnis der Sozialen Arbeit
- eigenständige Konstruktion des Freiheitsverständnisses anhand des Doppelmandats sowie den Theorien Hans Thierschs und Silvia Staub-Bernasconis
- Kritik durch Konzepte der *selbstkonstruktiven Hilfe* und des *Paternalismus*

Freiheitsverständnis des Neoliberalismus
- Analyse durch Arbeiten Friedrich Hayeks und Milton Friedmans
- Kritik durch Michel Foucaults Analyse der *Neuen Gouvernementalität*

Philosophischer Freiheitsbegriff

Vierfache Freiheitstypologie nach Feinberg (1980)

	Handlungsfreiheit als **externer**, sichtbarer Prozess	**Entscheidungsfreiheit** als **interner**, unsichtbarer Prozess
negativ	frei von politischen Eingriffen in Privatleben, Schutz durch demokratische Ideale und Rechte	frei von psychophysischen Zwängen, Trieben, Sinnlichkeiten
positiv	frei zu Umsetzung von Handlungen und zu politischer Partizipation	frei zu autonomen Erkennen und Reflektieren über Umstände, vernunftgeleitete Absichtensetzung

Individuum agiert als vernunftbegabtes, kommunikatives und sozial verwiesenes Verantwortungssubjekt

Freiheit muss durch Leistungs- und Teilhaberechte ermöglicht werden = *Agency*

Freiheitsverständnis der Sozialen Arbeit

	extern	intern
negativ	Rahmenbedingungen gesetzt durch *Menschenrechte, Begrenzungsmacht*, Achtung von *Eigensinn*, Privatleben der KlientInnen, *Selbstzuständigkeit* ↯ freiheitsbeschränkende Logiken dem sozialarbeiterischen Fachwissen inhärent = Perpetuierungsgefahr von Freiheitsbeschränkung	kein sozialarbeiterischer Gegenstand -> Verweisungswissen vorhanden
positiv	Sozialarbeitende partizipieren am Gesellschaftlichen, Politischen, an Arbeitsbeziehungen mit KlientInnen Kritik: freiheitsbeschränkende Logiken können wirksam werden; grundsätzlich Möglichkeit abweichend des Fachwissens zu handeln	Reflexion über Profession, Gesellschaft, Politik, Biographie Kritik: Möglichkeit der Internalisierung freiheitsbeschränkender Logiken; sozialarbeiterische Reflexion als Gegenstrategie

***Selbstkonstruktive Hilfe*, *Paternalismus* = freiheitsbeschränkende Logiken**

Individuum hat Menschenwürde, ist Verantwortungssubjekt und sozial verwiesen; freiheitsbeschränkende Logiken können kontraindizieren

Soziale Arbeit hat *Agency-Funktion;* jedoch bedingt durch intern-positive Reflexion

Zwischenfazit
- strukturell ambivalentes Freiheitsverständnis
- Bedienung aller Freiheitsdimensionen
- inhärent freiheitsbeschränkende Logiken in Rahmenbedingungen
  -> intern-positive Reflexion, extern-positives Handeln entscheidend

Freiheitsverständnis des Neoliberalismus

	extern	intern
negativ	Zwangsminimierung durch Gesetze der *spontanen Ordnung* = Handlungsfreiheit für Individuen am Markt Kritik: Staat ist passiv, optional demokratisch, Freiheitsherstellung, -sicherung bedarf der Gesetze; diese beinhalten ein Subsystem mit Kontrolllogiken sowie Nahelegung marktdienlichen Verhaltens = Markt sichert Freiheit	Negation der internen Dimension ➢ Kritik: Möglichkeit der Internalisierung des gesetzlichen Subsystems; Reflexion entscheidend, ob dieses wirkt; Möglichkeit, Subsystem anzufragen
positiv	Handeln für Bedürfnisbefriedigung am Markt Kritik: politische Freiheit nachrangig der wirtschaftlichen Freiheit, gesetzliches Subsystem verleitet zu *homo oeconomicus;* dennoch Möglichkeit, abweichend des Subsystems zu handeln	

Individuum ist kognitiv beschränkt, egoistisch, rational handelnd;
Kritik: *homo oeconomicus* als anthropologische Idee

kein Ermöglichungsanspruch von Freiheit; Verwirklichung in Eigenverantwortung

Zwischenfazit
- externe Freiheit fokussierend
- Individuum ist dem Markt und seiner *spontanen Ordnung* nachrangig
- inhärente Ambivalenz von Freiheitsermöglichung, -beschränkungen in Gesetzen, gesetzlichem Subsystem
  -> intern-positive Reflexion, extern-positives Handeln entscheidend

Vergleich

- divergierende Vorstellung des Freiheitswerts, seiner Tiefe und Bearbeitungsinstrumente
- Schutz von Privatleben gegeben, differierendes Ausmaß
- unterschiedliche Vorstellungen zu Freiheitsermöglichung und Anthropologie
- inhärent freiheitsbeschränkende Logiken in beiden Systemen
  -> Erkennen, Reflektieren, Handeln können zu größtmöglicher Freiheit führen
  -> Individuen/Sozialarbeitende angefragt

Bedeutung für die Praxis Sozialer Arbeit

Wissen
- Schärfung normativer Grundlage sozialarbeiterischer Praxis
- Beitrag zur Schließung der Disziplinlücke des Freiheitswerts

Können
- Analyseinstrument zur differenzierten Betrachtung von Handlungskontexten für freiheitsermöglichende Interventionen
- lösungsorientierte Reflexion des Handlungskontextes
- Stärkung von professioneller Urteilsfähigkeit sowie fachlichem Auftreten
  -> Steigerung von Professionalisierung sowie Professionsprestige

Haltung
- Verständnis von Freiheit als dynamischer, reflexionsbedürftiger Prozess
- Anerkennung der Verantwortung für (selbst-) reflexives Momentum

↯Übernahmegefahr unreflektierter normativer Annahmen

Literaturauswahl

Baecker, Dirk (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, 23 (2), 93-110.
Berlin, Isaiah (1969/2014): 19. Isaiah Berlin. Zwei Freiheitsbegriffe (1969). In: Prister, Jonas (Hrsg.): Texte zur Freiheit. Stuttgart, Reclam, 305 – 323.
Feinberg, Joel (1980): Rights, justice, and the bounds of liberty: essays in social philosophy, Princeton, Princeton University Press.
Foucault, Michel (2006): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität, Frankfurt am Main, Shurkamp.
Friedman, Milton (2020): Kapitelismus und Freiheit, 12. Auflage, München, Piper.
Hayek, Friedrich August (2005): Die Verfassung der Freiheit, 4. erneut durchgesehene Auflage, Tübingen, Mohr Siebeck.
Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, Bern, Haupt.
Steckmann, Ulrich (2014): Paternalismus und Soziale Arbeit. In: Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, 6 (2), 191 - 203.
Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit - revisited: Grundlagen und Perspektiven, Weinheim u.a., Beltz Juventa.

„Des Individuums größtmögliche Freiheit“

Vergleichende Analyse und Kritik der Freiheitsverständnisse der Sozialen Arbeit und des Neoliberalismus

Anna Hornstein

Die Bachelorarbeit bringt die Freiheitsverständnisse der Profession Soziale Arbeit und der politischen Theorie des Neoliberalismus in eine kritische Zusammenschau. Beide Systeme rekurrieren auf den Freiheitswert und stehen in einer strukturellen Interdependenz. Während der Neoliberalismus über ein elaboriertes Freiheitsverständnis verfügt, weist die Soziale Arbeit hier eine eklatante Leerstelle auf.

Der philosophische Freiheitsbegriff dient als Vergleichsrahmen. Das sozialarbeiterische Freiheitsverständnis wird entlang des Doppelmandats sowie der Theorien von Hans Thiersch und Silvia Staub-Bernasconi konstruiert und mithilfe der Konzepte der *selbstkonstruktiven Hilfe* und des *Paternalismus* kritisch betrachtet. Das neoliberale Freiheitsverständnis wird auf Basis der Arbeiten von Friedrich Hayek und Milton Friedman dargestellt und durch Michel Foucaults Analyse zur *Neuen Gouvernementalität* kritisch betrachtet.

Die Soziale Arbeit verfolgt eine umfangreiche Freiheitsbearbeitung, während der Neoliberalismus externe Freiheitsbedingungen fokussiert. Vorstellungen zur Anthropologie und der Einschätzung staatlicher Unterstützungsleistungen differieren. Kritische betrachtet weisen beide Systemen inhärente freiheitsbeschränkende Logiken auf. Um Freiheit zu erhalten, müssen diese Logiken erkannt, darüber reflektiert und entsprechend gehandelt werden.

Die Arbeit adressiert eine zentrale disziplinäre Leerstelle der Sozialen Arbeit, indem sie den bislang unterbestimmten Freiheitswert herausarbeitet. Nachdem Freiheit als dynamischer und reflexionsbedürftiger Prozess konzeptualisiert wird, erhalten Sozialarbeitende einen analytischen Bezugsrahmen. Dieser ermöglicht eine differenzierte Analyse individueller und struktureller Bedingungen von freiheitsermöglichenden Interventionen. Damit wird die professionelle Urteilsfähigkeit gestärkt, wobei die Verantwortung der Sozialarbeitenden zur kritischen Prüfung ihrer normativen Setzungen in den Fokus rückt.

Deborah Jäger
Studiengang: Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben
Betreuerin: Frau Prof. Dr. Lisa von der Heydte
Zweitbetreuer: Herr Prof. Dr. Egon Endres
Eingereicht als Masterarbeit am: 08. Januar 2026

Organisationsentwicklung durch soziale Innovationen:

Eine Mixed-Methods-Analyse der Effekte der Weiterbildung „Zukunft gestalten durch Organisationsentwicklung und Soziale Innovationen“ auf bayerische Sozial- und Gesundheitsbetriebe

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

1. Hintergrund & Forschungsfrage

Problemstellung: Sozial- und Gesundheitsbetriebe stehen unter steigendem fachlichem, gesellschaftlichem und finanziellem Druck[1] (Ressourcenknappheit[2], demografischer Wandel[3]). Die zentrale Herausforderung liegt darin, soziale Innovationen nicht nur als Einzelprojekte zu entwickeln, sondern durch Organisationsentwicklung dauerhaft in Strukturen, Prozesse und Routinen organisationalen Handelns zu überführen.[4, 5]

Forschungsfrage: Inwiefern tragen soziale Innovationen zur Organisationsentwicklung in bayerischen Sozial- und Gesundheitsbetrieben bei und welche Effekte hat die Weiterbildung „Zukunft gestalten durch Organisationsentwicklung und Soziale Innovationen“ auf die innovations- und veränderungsbezogenen individuellen Voraussetzungen der in den Betrieben arbeitenden Teilnehmenden?
→Analysiert wird die Schnittstelle zwischen organisationaler Verankerung sozialer Innovationen und individuellen Voraussetzungen für innovations- und veränderungsbezogenes Handeln.

2. Theoretischer Rahmen

Soziale Innovation: neue soziale Praktiken, die bestehende Problemlösungen verändern und erst durch Akzeptanz, Anwendung und Institutionalisierung organisationswirksam werden.[6]

Organisationsentwicklung (OE): beschreibt geplante Lern- und Veränderungsprozesse, durch die Organisationen ihre Strukturen, Prozesse, Zusammenarbeit und Anpassungsfähigkeit weiterentwickeln.[7, 8]

Individuelle Faktoren: Untersuchung von Arbeitsengagement (UWES)[9], Widerstand gegen Veränderung (RTC)[10], Offenheit für Erfahrungen (BFI-K-O)[11] und Design Thinking Traits (DTT)[12].

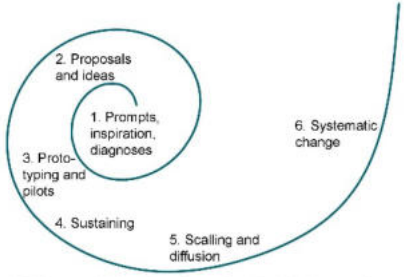


Abb. 1: Die sechs Stufen von sozialen Innovationen. Eigene Darstellung in Anlehnung an Murray et al. (2010, S. 11).

3. Methodik (Mixed-Methods-Design)

Quantitativ: Pre-Post-Erhebung (T1/T2) innovations- und veränderungsbezogener individueller Voraussetzungen. Aufgrund der kleinen Stichprobe deskriptiv zu interpretieren.[13]

Qualitativ: Halbstrukturierte leitfadengestützte Interviews[14] zur Rekonstruktion von Transfererfahrungen, Umsetzungsbedingungen und organisationskulturellen Einflussfaktoren.[15]

Design-Typ: Sequentiell-explanativ (quan → QUAL).[16]

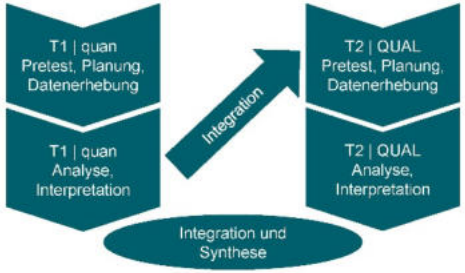


Abb. 2: Ablaufdiagramm des sequentiellen Forschungsdesigns. Eigene Darstellung in Anlehnung Hagenauer (2023, 58).

4. Zentrale Ergebnisse

OE-Relevanz: Soziale Innovationen wirken organisationsentwicklungsrelevant, indem sie neue soziale Praktiken anstoßen und Anpassungen von Strukturen, Prozessen, Zuständigkeiten und Routinen auslösen.

Kulturelle Bedingungen: Verstetigung gelingt vor allem dort, wo Vertrauen, psychologische Sicherheit, lernorientierte Fehlerkultur, Beteiligung und wertschätzende Kommunikation neue Praktiken anschlussfähig machen. Netzwerke unterstützen den Zugang zu Wissen und Ressourcen, benötigen jedoch klare Priorisierung und Nutzenorientierung.

Führung: Führung fördert soziale Innovationen, wenn sie Beteiligung ermöglicht, Orientierung gibt und Experimentierräume absichert. Starre Hierarchien begrenzen Offenheit und Innovationsverhalten.

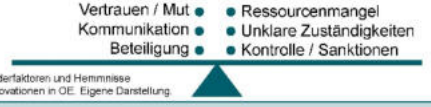


Abb. 3: Förderfaktoren und Hemmnisse sozialer Innovationen in OE. Eigene Darstellung.

Effekte Weiterbildungsangebot:

Quantitativ: Keine statistisch signifikanten Mittelwertveränderungen Arbeitsengagement oder Design Thinking Traits, aber deskriptive Abnahme des Widerstands gegen Veränderung.

Qualitativ: Hoher Reflexionsnutzen, Impulse zur Strukturierung von Prozessen und gesteigerte Sensibilität für Organisationskultur.

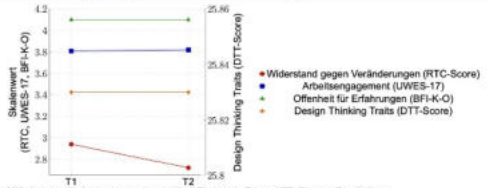


Abb. 4: Mittelwertverläufe der vier untersuchten Skalen zu T1 und T2. Eigene Darstellung.

„Aber eigentlich, das habe ich mir im Nachhinein [der Weiterbildung] auch gedacht, dass Widerstand ja auch wichtig ist, dass man halt einfach auch noch mal Diskussionsgrundlage schafft, dass man andere Meinungen mit reinbringt, dass es auch nur Widerstand gibt, wenn es einem wirklich wichtig ist.“ [TN4]

5. Fazit & Handlungsempfehlungen

Veränderungen entstehen nicht allein durch neue Konzepte, sondern durch Transfer, Beteiligung, Ressourcen und die Verankerung neuer Praktiken im Alltag. Soziale Innovationen tragen zur Organisationsentwicklung bei, wenn sie unter förderlichen Transferbedingungen erprobt, akzeptiert und dauerhaft in organisationale Routinen überführt werden.

Kulturentwicklung: Soziale Innovationen sollten in klar gerahmten Pilotprojekten erprobt, durch Reflexionsschleifen begleitet und schrittweise in Regelstrukturen übertragen werden.

Ressourcenmanagement: Knappe zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen erfordern Priorisierung, klare Zuständigkeiten und eine selektive, nutzenorientierte Netzwerkgestaltung.

Transfer: Weiterbildungswirkungen zeigen sich weniger in kurzfristigen Skalenveränderungen als in Reflexion, Handlungsimpulsen und transferbezogenen Lernprozessen. Nachhaltiger Transfer setzt kulturelle Offenheit, klare Orientierung sowie zeitliche und personelle Spielräume voraus.

Quellen: **[1] Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege (2024):** Fachkräfte im Gesundheitswesen. Nachhaltiger Einsatz einer knappen Ressource. Gutachten 2024: PUBLISSO. **[2] Fitzenberger, B.; Hiesinger, K.; Holleitner, J. (2024):** Fach- und Arbeitskräftemangel ohne Ende? Was dagegen hilft – und was nicht. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 74 (22-23), S. 4-10. **[3] Arndt, F.; Tiedemann, J.; Werner, D. (2024):** Die Fachkräftesituation in Gesundheits- und Sozialberufen. In: Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung (KOFA) (7), S. 1–7. **[4] Mulgan, G. (2006):** The Process of Social Innovation. In: Innovations: Technology, Governance, Globalization, 1 (2), S. 145–162. **[5] Scarbrough, H.; Kyratsis, Y. (2022):** From spreading to embedding innovation in health care: Implications for theory and practice. In: Health care management review, 47 (3), S. 236–244. **[6] Howaldt, J.; Schwarz, M. (2010b):** Soziale Innovation im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: transcript Verlag. **[7] Cummings, T. G.; Worley, C. G. (Hrsg.) (2015):** Organization development & change. Stamford: Cengage Learning. **[8] Nerdinger, F. W. (2019a):** Organisationsentwicklung. In: F. W. Nerdinger; G. Blickle; N. Schaper: M. Solga (Hrsg.): Arbeits- und Organisationspsychologie. Berlin: Springer-Verlag GmbH, S. 179-192. **[9] Schaufeli, W.; Bakker, A. (2004a):** UWES Utrecht Work Engagement Scale. Utrecht: Occupational Health Psychology - Unit Utrecht University. **[11] Oreg, S. (2003):** Resistance to change: developing an individual differences measure. In: The Journal of applied psychology, 88 (4), S. 680–693. **[12] Rammstedt, B.; John, O. P. (2005):** Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K). In: Diagnostica, 51 (4), S. 195–206. **[12] Bilzzard, I.; Klotz, L.; Potvin, G.; Hazarl, Z.; Gribbs, J.; Godwin, A. (2015):** Using survey questions to identify and learn more about those who exhibit design thinking traits. In: Design Studies, 38 (3), S. 92–110. **[13] Eid, M.; Gollwitzer, M.; Schmitt, M. (2017):** Statistik und Forschungsmethoden. Lehrbuch. Mit Online-Material. Weinheim: Beltz. **[14] Döring, N. (2023):** Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Human-wissenschaften. Berlin: Springer-Verlag GmbH. **[15] Creswell, J. Plano C. V. (2018):** Designing and conducting mixed methods research. Los Angeles: Sage. **[16] Hagenauer, G.; Gegenfurtner, A.; Gläser-Zikuda, M. (2023):** Grundlagen und An-wendung von Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. **Abb. 1: Murray, R.; Caulier-Grice, J.; Mulgan, G. (2010):** *The Open Book Of Social Innovation*. London: NESTA. **Abb. 2: Hagenauer, G.; Gegenfurtner, A.; Gläser-Zikuda, M. (2023):** Grundlagen und Anwendung von Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS.

Organisationsentwicklung durch soziale Innovationen

Eine Mixed-Methods-Analyse der Effekte der Weiterbildung „Zukunft gestalten durch Organisationsentwicklung und Soziale Innovationen“ auf bayerische Sozial- und Gesundheitsbetriebe

Deborah Jäger

Hintergrund: Sozial- und Gesundheitsbetriebe stehen unter steigendem fachlichem, gesellschaftlichem und finanziellem Druck (Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege 2024, 91-92), unter anderem durch Ressourcenknappheit (Fitzenberger/Hiesinger/Holleitner 2024) und den demografischen Wandel (Arndt/Tiedemann/Werner 2024). Die zentrale Herausforderung liegt darin, soziale Innovationen nicht nur als Einzelprojekte zu entwickeln, sondern dauerhaft in organisationale Strukturen und Routinen zu überführen (Mulgan 2006; Scarbrough/Kyratsis 2022).

Ziel: Eine Analyse der Schnittstelle zwischen der organisationalen Verankerung sozialer Innovationen und individuellen Voraussetzungen für veränderungsbezogenes Handeln. Konkret wird untersucht, inwiefern soziale Innovationen zur Organisationsentwicklung beitragen und welche Effekte die Weiterbildung „Zukunft gestalten durch Organisationsentwicklung und Soziale Innovationen“ auf die Teilnehmenden und deren Betriebe hat.

Methodik: Es wurde ein sequentiell-explanatives Mixed-Methods-Design (quan → QUAL) angewendet. Eine quantitative Pre-Post-Erhebung (T1/T2) erfasste die veränderungsbezogenen Faktoren wie Arbeitsengagement (UWES) (Schaufeli/Bakker 2004a), Widerstand gegen Veränderung (RTC) (Oreg 2003), Offenheit (BFI-K-O) (Rammstedt/John 2005) und Design Thinking Traits (DTT) (Blizzard et al. 2015). Der qualitative Teil untersuchte mittels halbstrukturierter, leitfadengestützter Interviews die Transfererfahrungen und organisationskulturellen Einflussfaktoren.

Ergebnisse & Fazit: Quantitativ zeigten sich keine statistisch signifikanten Mittelwertveränderungen, jedoch eine deskriptive Abnahme des Widerstands gegen Veränderung. Qualitativ wiesen die Teilnehmenden einen hohen Reflexionsnutzen sowie Impulse zur Strukturierung von Prozessen auf. Die Weiterbildungswirkungen zeigen sich somit weniger in kurzfristigen Skalenveränderungen, sondern primär in kognitiven Veränderungen, konkreten Handlungsimpulsen und einer gesteigerten Sensibilität für Organisationskultur. Soziale Innovationen stoßen organisationsentwicklungsrelevante Anpassungen von Strukturen, Prozessen und Routinen an. Eine nachhaltige Verstetigung gelingt durch Vertrauen, psychologische Sicherheit und Beteiligung. Führung sollte zusätzlich Experimentierräume absichern. Netzwerke unterstützen den Zugang zu Wissen und Ressourcen, erfordern jedoch eine klare Nutzenorientierung. Knappe Ressourcen verlangen zudem eine stringente Priorisierung sowie die gezielte Schaffung zeitlicher und personeller Spielräume für den Transfer.

Literatur

Arndt, F.; Tiedemann, J.; Werner, D. (2024): Die Fachkräftesituation in Gesundheits- und Sozialberufen. In: Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung (KOFA) (7), 1-7.

Blizzard, J.; Klotz, L.; Potvin, G.; Hazari, Z.; Cribbs, J.; Godwin, A. (2015): Using survey questions to identify and learn more about those who exhibit design thinking traits. In: Design Studies 38 (3), 92-110.

Fitzenberger, B.; Hiesinger, K.; Holleitner, J. (2024): Fach- und Arbeitskräftemangel ohne Ende? Was dagegen hilft – und was nicht. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) 74 (22-23), 4-10.

Mulgan, G. (2006): The Process of Social Innovation. In: Innovations: Technology, Governance, Globalization 1 (2), 145-162.

Oreg, S. (2003): Resistance to change: developing an individual differences measure. In: The Journal of Applied Psychology 88 (4), 680-693.

Rammstedt, B.; John, O. P. (2005): Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K). In: Diagnostica 51 (4), 195-206.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege (2024): Fachkräfte im Gesundheitswesen. Nachhaltiger Einsatz einer knappen Ressource. Gutachten 2024, PUBLISSO, 91-92.

Scarbrough, H.; Kyratsis, Y. (2022): From spreading to embedding innovation in health care: Implications for theory and practice. In: Health Care Management Review 47 (3), 236-244.

Schaufeli, W.; Bakker, A. (2004a): UWES Utrecht Work Engagement Scale, Utrecht, Occupational Health Psychology Unit, Utrecht University.

TWO SIDES OF THE SAME COIN: SOCIAL WORK RESEARCH AND SOCIAL WORK PRACTICE

Leela Levitt
leela.levitt@stud.ksh-m.de
Katholische Stiftungshochschule München
With support from Prof. Sabine Pankofer

THE "RESEARCH" QUESTION

Is Social Work research Social Work practice?

INTERVIEWS: A SELECTED COMPARISION

DIMENSION	SW PRACTICE	SW RESEARCH
Techniques	Active listening, mirroring, open questions	Active listening, mirroring, open questions
Power	SW holds institutional power; Reflection on "social location" important	Researcher controls agenda & topic; Reflection on "social location" important
Access	Front-line contact with marginalised groups	SW as gatekeeper to hard-to-reach populations

Table 1; SW: Social Work

PART 1: THE MANDATES OF SOCIAL WORK

What should Social Work (SW) and social workers (SWers) be and do? How is research understood through the lens of history, modern Social Work theory, international and national Social Work associations and modern practice frameworks?

THE HISTORICAL ROOTS

We, two founding mothers of professional SW, were prolific researchers, set up scientific journals, paved the way for participatory research methods and understood research as necessary for social betterment.

INTERNATIONAL PERSPECTIVES

- I propose my system theory and triple mandate of SW
- My **third broad mandate,** through a commitment to professionalism and ethics, stipulates that SW must transform scientific knowledge into working hypotheses → I propose my **transformative 3-step framework**
- SW should offer services **in best conscience and knowledge.**

INTERNATIONAL SW — IFSW — INTERNATIONAL FEDERATION OF SW

- SW is mandated to social cohesion, development and change
- We make no link to research to meet these ends

AMERICAN SW — CSWE — COUNCIL OF SW EDUCATION

- SWers should engage *in research informed practice and practice informed research*
  - but engagement is not conducting
- SWers should evaluate practice

ENGLISH SW — Social Work England — SW ENGLAND

- No link to research in our professional standards.
- But we use the British Association of SW educational standards: *develop and apply [...] knowledge from SW [...] research*

PRACTICE FRAMEWORK

We should reduce interventions that result in harm — **EBP** — EVIDENCE BASED PRACTICE

CONCLUSION: PROFESSIONAL SW HAS A RESEARCH MANDATE

- On the current international stage, research is not seen as necessary to SW and not seen as part of its practice.
- However, a commitment to professionalism (the third mandate), an analysis of the international and national mandates using the transformative 3-step framework, and implementation of harm-aware interventions, positions **research as core to practice**

References
1. Addams, J. (1913) Twenty years at Hull-House: with autobiographical notes.
2. CSWE Commission on Accreditation and CSWE Commission on Educational Policy (2022). 'Educational Policy and Accreditation Standards for Baccalaureate and Master's Social Work Programs'
3. Drisko, J.W. and Grady, M.D. (2019) 'Evidence-based practice in clinical social work.
4. International Federation of Social Workers (2014) Global Definition of Social Work
5. Richmond, M.E. (1917) Social Diagnosis. New York: Russell Sage Foundation.
6. Richmond, M.E. (1922) What is Social Case Work: An Introductory Description.
7. Staub-Bernasconi, S. (2018) Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität.

PART 2: SOCIAL WORK PRACTICE AND RESEARCH

SW research is often emergent from practice and therefore can reflect its form. SWers posses many skills needed to conduct research (*Table 1*) but there are known problems with research engagement. Why is this and how could we better fulfill our commitment to professionalism?

BARRIER 1: ATTITUDES AND PROFESSIONAL IDENTITY (PI)

- Attitudes to using/consuming research generally positive
- Problems include access hidden behind paywalls, lack of experience, fear and anxiety
  - **Improvements found when research modules in SW education orientated themselves around SW's social justice aims**
- PI in terms of conducting research not well researched

Selected findings: *Karki et al. (2023)*

- *ca. 80 % of MSW Students drew the researcher as male*
- *Descriptors: "SPSS", "statistics", "numbers", "computer", researcher drawn in stereotypically masculine attire*

⇒ In a workforce made up predominately by women, perhaps unsurprising that the general SW workforce does not see research as part of their professional task or PI.

BARRIER 2: INFRASTRUCTURE IN GERMANY

- Education: No national standardisation → **Non-binding recommendations** from national bodies (e.g. *Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit*), who champion research in qualifying programmes.
- Research: **Limited formal ways for SW to generate and have a monopoly over its own knowledge base** e.g.
  - Few PhD programmes and low funding per student for research purposes
  - Faculty at *Fachhochschulen/ Hochschulen für Angewandte Wissenschaften* have higher teaching loads

Potential effect on PI :

- Low prestige and power (unregulated field, limited autonomy, weak research infrastructure)
- Combined with dominant male, quantitative "researcher" norms—misaligned with SW research's social justice orientation and predominant reliance on qualitative methods

SUGGESTIONS FOR PRACTICE

1. Focus on research in education could revise the SW researcher image
2. Present **research as lining up with SW's values, aims and methods** e.g. participative methodologies or feminist research paradigms

⇒This way, SW research can be seen as a form of SW practice

8. Strategic social worker | BASW (no date) Available at: https://basw.co.uk/training-cpd/professional-capabilities-framework/strategic-social-worker (Accessed: 4 January 2026)
9. Qualifying education and training standards guidance 2021 (2022) Social Work England
10. Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (2016) 'Memorandum Soziale Arbeit. Eine Positionierung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit'.
11. Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2019) 'Promotionsrecht für Hochschulen für angewandte Wissenschaften/Fachhochschulen: Eine Stellungnahme des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V.'
12. Jacob, A. and Bentley, K.J. (2023) 'Teaching BSW Students to Apply the Grand Challenges in Social Work Through Field-Based Research Projects'
13. Karki, K.K. et al. (2023) 'MSW Students' Perception of the Professional Identity of the Social Work Practitioner and the Social Work Researcher: Considerations for Educators'
14. Negrea, O. et al. (2018) 'Research Attitudes and Their Correlates Among Undergraduate Social Work Students'
15. Perkins, N.H., Grossman, S.F. and Orr, J. (2020) 'MSW Students' Perceptions of a Research Methods Course and Its Influence on Their Perspectives of Themselves as Formal Social Workers'
16. Trevithick, S. (2019) 'From Social Work Practice to Social Work Research: An Emergent Approach to a Basic Problem', In I. Shaw et al., The SAGE Handbook of Social Work Research.

Two Sides of the same Coin

Social Work Research and Social Work

Leela Levitt

This bachelor thesis asks whether Social Work research is Social Work practice and contends that it is. Part 1 builds this case by drawing on the historical contributions of Jane Addams and Mary Richmond, Staub-Bernasconi's third mandate and transformative three-step process, the mandates of international Social Work associations, and evidence-based practice. It is found that while the international Social Work landscape currently falls short of fully embracing research, a commitment to professionalism, ethical practice, and evidence-based intervention leads to an inescapable conclusion: Social Work has a research mandate. Part 2 investigates the nature of Social Work research and, through a comparative analysis of research and practice interviews, demonstrates substantial methodological overlap between the two. Despite this, significant barriers to engaging in and conducting research persist, with professional identity identified as a central factor alongside educational and structural constraints. Implications for educational practice are discussed, such as framing research as integral to Social Work's core commitments to social change and justice.

Katholische Stiftungshochschule München
University of Applied Sciences

DHBW Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart

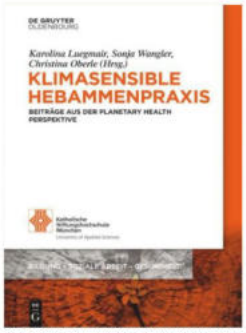
Implementation von Nachhaltigkeit und Klimasensibilität in der Hebammenwissenschaftlichen Lehre

Prof. in Dr. Karolina Luegmair & Prof. in Dr. Sonja Wangler

Hintergrund, Zielsetzung

Die Klimakrise gefährdet weltweit die Gesundheit; ihre Eindämmung erfordert die Integration von Planetary-Health-Aspekten in die Ausbildung medizinischer Berufe (The Lancet, 2019). Damit Hebammen zur ökologischen Nachhaltigkeit und zur Gesundheit von Frauen* und Familien beitragen können, brauchen sie ein klares Verständnis der Zusammenhänge zwischen individueller und planetarer Gesundheit sowie Klimakrise und Hebammenarbeit (Wangler & Luegmair, 2026). Ziel ist die strukturelle Verankerung dieser Inhalte und ihrer hebammenspezifischen Bezüge in Studium und Weiterbildung.

Methodische Orientierung: Es wurde ein Modul für Bachelor- und Masterprogramme entwickelt, basierend auf den Kompetenzen aus dem HebG (2019) und der International Confederation of Midwives (2024), die systematisch an Anknüpfungspunkten zur planetaren Gesundheit ausgerichtet wurden. Begleitend wird das Lehr- und Praxisbuch „Klimasensible Hebammenpraxis – Beiträge aus der Planetary-Health-Perspektive" herausgegeben.



1. Grundlagen
2. Auswirkungen der Klimakrise auf Schwangere und Kinder im ersten Lebensjahr
3. Handlungsfelder der Hebammenpraxis
4. Schwangeren-begleitung
5. Geburtshilfe
6. Klimasensible Elternschaft begleiten
7. Anforderungen an die Profession als Gesundheitsfachberuf

Abb. 1: Buch-Cover und Inhaltsverzeichnis (Luegmair, Wangler & Oberle, 2026)

Ergebnisse

Das Modul wurde im Bachelor (Wahlmodul) und Master für Hebammen umgesetzt und integriert planetare Gesundheit, Auswirkungen der Klimakrise und Beratungskompetenz professionsorientiert.

Prä-Post-Evaluation:

- Wissen zu Folgen des Klimawandels nahm zu
- Bereitschaft zur Sensibilisierung von Klient:innen stieg
- mehr Studierende gaben an, den Klimawandel bereits in der Praxis zu thematisieren

Lehr- und Praxisbuch:

- 2024-2026 interdisziplinär entwickelt.
- Dem Ansatz von Planetary Health (Whitmee et al., 2015) und deren Umsetzung in der Hebammenpraxis folgend.
- Auf inhaltlicher, praktischer und politischer Ebene an Hebammen und Werdende Hebammen ausgerichtet.
- Wissen und Fähigkeiten im Kontext von Klimakrise und Überschreitung Planetarer Grenzen in das theoretische und praktische Portfolio von Hebammen integriert (Luegmair, Wangler & Oberle, 2026).

Abb. 2: Selbst-eingeschätzte Kenntnisse

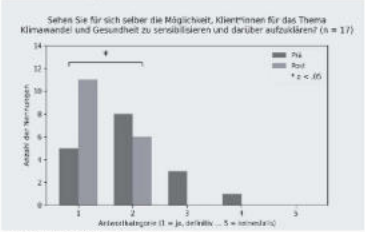


Abb. 3: Möglichkeiten der Aufklärung

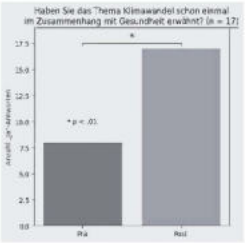


Abb. 4: Erwähnung Klimawandel und Gesundheit

Alle Abbildungen:

Ergebnisse im Prä-Post-Vergleich (n=17), Fragebogen zur klima-sensiblen Gesundheitskompetenz (Albrecht et al., 2023)

Schlussfolgerungen

Hebammen leisten als Change-Agents einen wichtigen Beitrag zur Transformation. Durch den Abschluss des spezifischen Moduls zur Nachhaltigkeit (unter Verwendung des Lehr- und Praxisbuches) erwerben Hebammen erforderliche Kompetenzen und Skills, um Nachhaltigkeitsaspekte in ihre tägliche Praxis und Beratungstätigkeit zu integrieren und die Gesundheitsversorgung in der reproduktiven Phase klimasensibel zu gestalten. Insgesamt kann die Integration von Planetary Health in Hebammen-Curricula dazu beitragen, die Qualität der Betreuung von Frauen* und Familien in der reproduktiven Lebensphase zu verbessern, indem sie Hebammen mit dem dafür erforderlichen Wissen und den Fähigkeiten ausstattet.

Literatur

- Albrecht, L., Reismann, L., Leitzmann, M., Bernardi, C., von Sommoggy, J., Weber, A., & Jochem, C. (2023). Climate-specific health literacy in health professionals: an exploratory study. *Frontiers in medicine*, 10, 1236319.
- https://www.gesetze-im-internet.de/hebg_2020/BJNR175910019.html
- https://internationalmidwives.org/resources/international-definition-of-the-midwife/
- Luegmair, K., Wangler, S., & Oberle, C. (Eds.). (2026). *Klimasensible Hebammenpraxis: Beiträge aus der Planetary Health Perspektive* (Vol. 24). De Gruyter Oldenbourg.
- The Lancet Countdown on Health and Climate Change (2019). Policy Brief für Deutschland (November 2019).https://ldimagesund.de/wp-content/uploads/2020/12/Lancet-Countdown-Policy-Brief-Germany_DEU.pdf
- Wangler, S.; Luegmair, K. (2026). Nachhaltige und klimasensible Hebammenarbeit Entwicklung eines Moduls für das Studium. *Pädagogik der Gesundheitsberufe* 1-2026 (13). S. 53 bis 58.
- Whitmee, S., Haines, A., Beyrer, C., Boltz, F., Capon, A. G., de Souza Dias, B. F., ... & Yach, D. (2015). Safeguarding human health in the Anthropocene epoch: report of The Rockefeller Foundation-Lancet Commission on planetary health. *The Lancet*, 386(10007), 1973–2028.

Kontakt

Karolina.Luegmair@ksh-m.de
Sonja.Wangler@dhbw-stuttgart.de

Implementation von Nachhaltigkeit und Klimasensibilität in der Hebammenwissenschaftlichen Lehre

Prof. Dr. Karolina Luegmaier und Prof. Dr. Sonja Wangler

Hintergrund: Die Klimakrise gefährdet die Gesundheit von Menschen überall und ihre Eindämmung erfordert Engagement auf individueller, disziplinbezogener und gesamtgesellschaftlicher (Mikro-, Meso- und Makro-)Ebene. Damit Hebammen individuell und im Rahmen ihrer Professionsausübung zur ökologischen Nachhaltigkeit und Gesundheit von Frauen* und Familien beitragen können, ist ein klares Verständnis für den Zusammenhang zwischen individueller und planetarer Gesundheit sowie Klimakrise und Hebammenarbeit Voraussetzung. Dafür müssen im primärqualifizierenden Studium genauso wie in Weiterbildungsangeboten das Thema und dessen hebammenspezifische Bezüge strukturiert verankert werden.

Zielsetzung: Die Entwicklung eines Moduls, das im Hebammenstudium auf Bachelor- und Masterebene integriert werden kann, wird begleitet von der Herausgabe eines Lehr- und Praxisbuches „Klimasensible Hebammenpraxis – Beiträge aus der Planetary Health Perspektive“. Beide werden im Vortrag vorgestellt und Implikationen für Lehre, Forschung und Praxis daraus abgeleitet.

Methoden: Das Hebammenstudium in Deutschland wird durch das Gesetz über das Studium und den Beruf von Hebammen (Hebammengesetz – HebG) geregelt; neben einer Mindestanzahl von Theorie- und Praxisstunden, Einsatzorten und Tätigkeiten werden die im Studium zu erwerbenden Kompetenzen definiert. In das Modul wurden neben den nationalen auch die durch die ICM (International Confederation of Midwives) vorgegebenen „Essential Competencies for Midwifery Practice“ (ICM, 2024) integriert. Die im HebG beschriebenen Kompetenzbereiche weisen Anknüpfungspunkte an die Themen der planetaren Gesundheit auf. Auch im Abgleich mit dem internationalen Kompetenzrahmen der ICM wird deutlich, dass insbesondere in der Betreuung und Versorgung von Frauen* in der Familienplanung, während der Schwangerschaft sowie in der postpartalen Betreuung von Müttern* und Familien eine konsequente inhaltliche Erweiterung um eine Planetary-Health-Perspektive fachlich notwendig ist.

Das Lehr- und Praxisbuch wurde in den Jahren 2024-2026 gemeinsam mit Expert:innen aus Hebammenwissenschaft, Gynäkologie, Geburtshilfe, Pädiatrie, Ernährungswissenschaften und weiteren Disziplinen entwickelt. Die Beiträge im Buch beschäftigen sich mit den wissenschaftlichen Grundlagen, den Implikationen für Frauen*, Kinder und Familien, Handlungsfeldern der Hebammenpraxis, Begleitung von Schwangerschaft, Geburt und klimasensibler Elternschaft sowie den Anforderungen an die Profession als Gesundheitsberuf.

Fazit: Hebammen leisten einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. Durch den Abschluss des spezifischen Moduls zur Nachhaltigkeit (unter Verwendung des Lehr- und Praxisbuches) erwerben Hebammen die erforderlichen Kompetenzen und Skills, um Nachhaltigkeitsaspekte in ihre tägliche Praxis und Beratungstätigkeit zu integrieren und somit sowohl die gesellschaftliche Transformation zu fördern, als auch die Gesundheitsversorgung in der reproduktiven Phase klimasensibel zu gestalten. Insgesamt kann die Integration von Planetarer Gesundheit in Hebammen-Curricula dazu beitragen, die Qualität der Betreuung von Frauen* und Familien in der reproduktiven Lebensphase zu

verbessern, indem sie Hebammen mit dem Wissen und den Fähigkeiten ausstattet, um Umwelt- und Klimaaspekte in ihre Arbeit zu integrieren.

Literatur

Hebammengesetz (HebG) (2019): Gesetz über das Studium und den Beruf von Hebammen vom 22. November 2019 (BGBl. I S. 1759), zuletzt geändert durch geltende Fassung. https://www.gesetze-im-internet.de/hebg_2020/BJNR175910019.html (zuletzt geprüft am 04.08.2026)

International Confederation of Midwives (o.J.): International Definition and Scope of Practice of the Midwife. URL: https://internationalmidwives.org/resources/international-definition-of-the-midwife/ (zuletzt geprüft am 04.08.2026).

Luegmair, K.; Wangler, S.; Oberle, C. (Hrsg.) (2026): Klimasensible Hebammenpraxis: Beiträge aus der Planetary Health Perspektive, Band 24, Berlin/Boston, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.

GEWALT DURCH PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE GEGENÜBER KINDERN IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

Analyse und Reflexion der Problematik zur Entwicklung möglicher Handlungsperspektiven

Nina Scholz / Nina.scholz@stud.ksh-m.de
Prof. Dr. Anna Noweck (Betreuung) & Prof. Dr. Helga Schneider (Zweitgutachterin)

Bachelorarbeit im Studiengang Kindheitspädagogik

RELEVANZ

Trotz des gesetzlichen Anspruchs von Kindern auf gewaltfreie Erziehung, bleibt Gewalt durch Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ein alltägliches Phänomen. (Maywald 2019, S.7; Andresen 2018, S.8)

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Schweigen über Gewaltvorkommnisse im institutionellen Kitaalltag zu brechen und Fachkräfte für die oft subtilen Formen von Gewalt zu sensibilisieren.

ZIEL

Ziel ist es, die Entstehungsbedingungen von Gewalt durch pädagogische Fachkräfte gegenüber Kindern zu analysieren und mithilfe einer ethischen Reflexion konkrete Handlungsperspektiven für die kindheitspädagogische Praxis zu entwickeln.

METHODIK

- literaturgestützte Analyse mit interdisziplinärer Ausrichtung unter Einbezug der Fachbereiche Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Ethik
- Einbezug aktueller empirischer Studien sowie soziologischer und philosophischer Theorien des 20. Jahrhunderts
- Zentraler Bezugsrahmen: Care-Ethik nach Joan Tronto (1993)

ERGEBNISSE

Die Ergebnisse zeigen, dass Gewalt in Kitas kein isoliertes Phänomen darstellt, sondern durch ein komplexes Zusammenspiel individueller und institutioneller Risikofaktoren begünstigt wird. Der gesamten Gewaltproblematik liegt dabei die Machtasymmetrie zwischen Fachkräften und Kindern als strukturelle Grundlage zugrunde. Die Care-Ethik nach Joan Tronto bietet einen systematischen Reflexionsrahmen, um mit dieser Machtasymmetrie verantwortungsvoll umzugehen.

GEWALTFORMEN IN KITAS

Zentrale Erscheinungsformen von Gewalt in Kitas sind körperliche, sexualisierte und seelische Gewalt sowie Vernachlässigung. (Gold 2012, S.15) Dabei gilt, dass seelische Gewalt die häufigste, jedoch zugleich die am wenigsten beachtete Form in Kitas darstellt. (Prengel 2020a, S.8)
Allen Formen gemein ist die Missachtung der Integrität des Kindes und dessen Recht auf physische und psychische Unversehrtheit. (Maywald 2019, S.12).

RISIKOFAKTOREN

Als Katalysatoren wirken Risikofaktoren auf individueller Ebene (z.B. biografische Belastungen, mangelnde Kompetenzen) und institutioneller Ebene (z.B. Personalmangel, prekäre Rahmenbedingungen). (Epping, Menzel und Moeller 2025, S.35; Maywald 2019, S.19)

ASYMMETRISCHES MACHTVERHÄLTNIS ZWISCHEN FACHKRAFT UND KIND

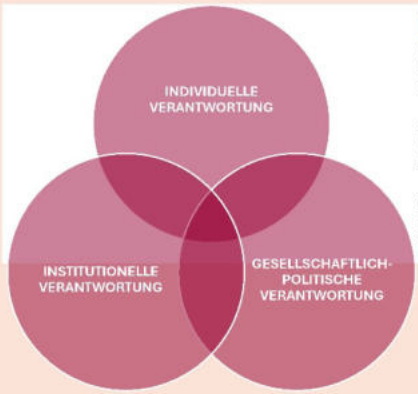
Allen Gewaltformen liegt als gemeinsamer struktureller Nenner die Machtasymmetrie zwischen Fachkraft und Kind zugrunde. (Maywald 2025, S.13) Diese fußt auf der existenziellen Abhängigkeit und Vulnerabilität des Kindes und ist unvermeidbar. (King 2015, S.13) Aus der überlegenen Position der Fachkräfte erwächst eine besondere Fürsorgeverantwortung. (Maywald 2025, S.13)
Diese Asymmetrie führt erst dann zur Gewalt, wenn sie unreflektiert bleibt und die Verantwortung nicht wahrgenommen wird, sodass das Handeln in Form von Adultismus, Ableismus oder Paternalismus in Machtmissbrauch umschlägt. (Riedl 2017a, S.33; Prengel 2020a, S.23; Gesinger 2005; Liebel 2020)

CARE-ETHIK ALS ANTWORT FÜR DEN UMGANG MIT DER MACHTASYMMETRIE

Die Care-Ethik nach Joan Tronto (1993) bietet einen systematischen Reflexionsrahmen für den verantwortungsvollen Umgang mit der Machtasymmetrie. Ihr Vierphasenmodell macht die Integrität des Fürsorgeprozesses überprüfbar (Tronto 1993, S.108) und verschiebt den Fokus von der subjektiven Intention zur objektiven Wirkung beim Kind.

CARE-ETHISCHE VERANTWORTUNG IN DER KINDHEITSPÄDAGOGISCHEN PRAXIS

Die moralische Urteilskraft der Fachkräfte erweist sich als Schlüsselkompetenz, um Macht ausschließlich als Instrument zur Befähigung einzusetzen. (Prengel 2020a, S.54) Dies erfordert die Anerkennung des Kindes als gleichwürdiges (Rechts-)Subjekt, die advokatorische Verantwortung der Fachkräfte sowie die Fähigkeit zur Selbstsorge, um eigene Affekte und Machtimpulse reflektieren und regulieren zu können. (Maywald 2025, S.13; Großmaß & Perko 2011, S.157) Zugleich zeigt sich, dass Verantwortung nicht allein bei einzelnen Fachkräften liegen kann, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt. (Boll & Remsperger-Kehm 2021, S.100)



HANDLUNGSERFORDERNISSE

Individuelle Ebene
Fachkräfte müssen ihre moralische Urteilskraft durch Fort- und Weiterbildungen sowie durch biografische Reflexion stärken und lernen, eigene Machtimpulse bewusst zu steuern. (Maywald 2019, S.91)

Institutionelle Ebene
Es bedarf der strukturellen Verankerung von Partizipation im Kitaalltag sowie geschützter Reflexionsräume und einer fehlerfreundlichen Reflexions- und Kommunikationskultur. (Hansen, Knauer und Sturzenecker 2009, S.47; Maywald 2019, S.92)

Gesellschaftlich-politische Ebene
Es bedarf flacherer Hierarchien, verbesserter Rahmenbedingungen sowie eines breiten Diskurses, der Gewalt in pädagogischen Institutionen enttabuisiert und präventiv aufarbeitet. (Tronto 2010, S.168; Boll & Remsperger-Kehm 2021, S.90ff.)

FAZIT

Gewaltprävention ist keine einmalige Maßnahme, sondern eine kontinuierliche professionelle Praxis, die nur im Zusammenspiel aller beteiligter Ebenen gelingen kann. Die zentrale Aufgabe besteht darin, Macht nicht zu leugnen, sondern sie als gestaltbare Realität pädagogischer Arbeit anzuerkennen und verantwortungsvoll einzusetzen. Nur so kann das Recht jedes Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung gewährleistet werden.

LITERATURVERZEICHNIS

Andresen, S. (2018). Gewalt in der Erziehung als Ur-Thema kritischer Perspektiven aus der Arbeitsgemeinschaft Kindheitswissenschaften. In: Zeitschrift: Pädagogik 64 (6), 6-14.

Bo, J. A. Remsperger-Kehm, K. (2021). Verletzende Situation in Kita. Eine Explorationsstudie zu Formen, Hintergründen, Ursachen und Handlungsoptionen aus der Perspektive der Fachkräfte. Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich.

Epping, D.; Menzel, M. & Moeller, S. (2025). Gewaltnahe pädagogische Handlungen in der Kita. Kindesalltag zwischen Macht, Nähe und Fürsorge. Stuttgart: Kohlhammer.

Gold, J. (2012). Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. In: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hrg.). Gewalt gegen Kinder und Jugendliche erkennen und verstehen. Leitfaden für Lehrkräfte und andere Pädagogen. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 15-22.

Gesinger, J. (2005). Pädagogischer Paternalismus. Online verfügbar unter http://www.uni-ulm.de/fileadmin/fileadmin/w/ulm/sonstige/Gesinger_Paternalismus.pdf?__blob=publicationFile&v=1&ts=1108630037. Aufrufen 01.12.2025.

Großmaß, R. & Perko, G. (2011). Ethik für soziale Berufe. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Hansen, R.; Knauer, R. & Sturzenecker, B. (2009). Die Kindertageseinrichtung als Demokratische Partizipation von Kindern. In: Kindergarten heute magazin. Online verfügbar unter http://www.ze.tu-darmstadt.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Kindergarten_heute/Hansen_Knauer_Sturzenecker_Kindergarten_heute.pdf. Abrufen 04.01.2026.

Maywald, J. (2019). Gewalt durch pädagogische Fachkräfte verhindern. Die Kita als sichere Ort für Kinder. Freiburg u.a.: Herder.

Maywald, J. (2025). Kindesrechte in der Kita. Kinder schützen, Kinder beteiligen. Freiburg u.a.: Herder.

King, V. (2015). Kindliche Angewiesenheit und elterliche Verantwortung. Subjekt- und adressatentheoretische Perspektive. In: S. Andresen; C. Hunt & K. Klinge (Hrsg.). Verletzte Kinderrechte. Empirische Annäherung. Wiesbaden: Springer VS, 25-43.

Prengel, A. (2020a). Kritische Pädagogik in Kita und Schule. Wiesbaden: Springer.

Riedl, A.M. (2017a). Ethik an der Grenze der Sozialarbeit. Christliche Sozialethik. In Verbindung mit Zeitfragen aller Berufsfelder (Hrg.). Deutschsprachige Publikation: Fachhochschule Jena.

Tronto, J.C. (1993). Moral boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care. London: Routledge.

Tronto, J.C. (2010). Creating Caring Institutions. Politics, Plurality and Purpose. In: Ethics and Social Welfare 4 (2), 158-171.

Gewalt durch pädagogische Fachkräfte gegenüber Kindern in Kindertageseinrichtungen

Analyse und Reflexion der Problematik zur Entwicklung möglicher Handlungsperspektiven

Nina Scholz

Trotz des gesetzlichen Anspruchs von Kindern auf gewaltfreie Erziehung, bleibt Gewalt durch Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ein alltägliches Phänomen. Diese Diskrepanz bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Bachelorarbeit. Die Relevanz der vorliegenden Arbeit für die Kindheitspädagogik ergibt sich aus der Notwendigkeit, das Schweigen über Gewaltvorkommnisse im institutionellen Kitaalltag zu brechen.

Ziel der Arbeit ist, die Entstehungsbedingungen von Gewalt durch pädagogische Fachkräfte gegenüber Kindern zu analysieren und mithilfe einer ethischen Reflexion konkrete Handlungsperspektiven für die kindheitspädagogische Praxis zu entwickeln. Die Bearbeitung erfolgt im Rahmen einer literaturgestützten Analyse, wobei die Care-Ethik nach Joan Tronto den zentralen ethischen Bezugsrahmen bildet.

Die Analyse zeigt, dass seelische Gewalt die häufigste, jedoch zugleich am wenigsten beachtete Gewaltform darstellt. Als Katalysatoren für Gewalt wirken Risikofaktoren auf individueller und institutioneller Ebene. Allen Gewaltformen liegt die unvermeidbare Machtasymmetrie zwischen Fachkraft und Kind als gemeinsamer struktureller Nenner zugrunde. Diese resultiert aus der existenziellen Abhängigkeit und Verletzlichkeit der Kinder. Die Care-Ethik nach Joan Tronto bietet einen systematischen Reflexionsrahmen für den verantwortungsvollen Umgang mit dieser Machtasymmetrie. Ihr Vierphasenmodell macht die Integrität des Fürsorgeprozesses überprüfbar und erfordert moralische Urteilskraft, advokatorische Verantwortung sowie die Anerkennung des Kindes als gleichwürdiges (Rechts-)Subjekt. Damit richtet die Care-Ethik den Blick nicht nur auf die individuelle Verantwortung, sondern betrachtet Fürsorge als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, um Gewalt präventiv zu begegnen.

Gewaltprävention erfordert folglich ganzheitliche Handlungsperspektiven auf drei Ebenen. Auf individueller Ebene müssen Fachkräfte durch Fortbildungen und Biografiearbeit ihre moralische Urteilskraft stärken. Die institutionelle Ebene verlangt verbindliche Schutzkonzepte, die Förderung der Partizipation der Kinder sowie geschützte Reflexionsräume. Auf gesellschaftlich-politischer Ebene bedarf es flacherer Hierarchien, verbesserter Rahmenbedingungen sowie eines breiten Diskurses, der Gewalt in pädagogischen Institutionen enttabuisiert und präventiv aufarbeitet. Gewaltprävention ist keine einmalige Maßnahme, sondern eine kontinuierliche Praxis im Zusammenspiel aller Ebenen. Die Kindheitspädagogik muss Macht als gestaltbare Realität anerkennen und verantwortungsvoll einsetzen, zum Schutz der Integrität des Kindes.

Literatur

Boll, A.; Remsperger-Kehm, R. (2021): Verletzendes Verhalten in Kitas. Eine Explorationsstudie zu Formen, Umgangsweisen, Ursachen und Handlungserfordernissen aus der Perspektive der Fachkräfte, Opladen u.a., Verlag Barbara Budrich.

Maywald, J. (2019): Gewalt durch pädagogische Fachkräfte verhindern. Die Kita als sicherer Ort für Kinder, Freiburg u.a., Herder.

Prengel, A. (2020a): Ethische Pädagogik in Kitas und Schulen, Weinheim u.a., Beltz.

Tronto, J. C. (1993): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care, London, Routledge.

LMU KLINIKUM

Das Forschungsprojekt WELCOME - Digitale, videogestützte Überleitung in die poststationäre Versorgung von Früh- und Reifgeborenen mit erhöhtem pflegerischen Nachsorgebedarf

Laura Sehn[1,2], Mona Schmid[1], Melina Kaiser[1], Sanne Lessinnes[2], Lea Heymel[2], Melanie Otter[2], Rosa Visscher[3,4], Sandra Kus[3,4], Michaela Coenen[3,4], Esther Schouten[5], Marie-Therese Hey[5], Andreas W. Flemmer[5], Antje Tannen[2], Uli Fischer[1,6]

1: Stabsstelle Klinische Pflegeforschung und Qualitätsmanagement, Pflegedirektion, LMU Klinikum München, München, Deutschland
2: Charité – Universitätsmedizin Berlin, corporate member of Freie Universität Berlin and Humboldt-Universität zu Berlin
3: Pettenkofer School of Public Health, München, Deutschland
4: Institute for Medical Information Processing, Biometry, and Epidemiology (IBE), Chair of Public Health and Health Services Research, Faculty of Medicine, LMU München, München, Deutschland
5: Dr. von Hauner Kinderspital, LMU Klinikum, München, Deutschland
6: Katholische Stiftungshochschule München, Fakultät für Gesundheit und Pflege

Hintergrund und Fragestellung

Eltern von Früh- und Reifgeborenen mit erhöhtem pflegerischen Nachsorgebedarf sind häufig emotional und körperlich stark gefordert. Gleichzeitig erleben sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus Versorgungslücken (Al Maghaireh et al. 2017; Lakshmanan et al. 2019; Malouf et al. 2022; Roque et al. 2017). Trotz gesetzlich geregelter Nachsorge besteht insbesondere in ländlichen Regionen keine flächendeckende Versorgung, sodass einige betroffene Familien keine adäquaten Leistungen erhalten (Bundesverband Bunter Kreis e.V. 2019).

Zielsetzung des WELCOME-Forschungsprojekts ist es, Eltern von Früh- und Reifgeborenen mit einer digitalen, pflegerisch geleiteten Intervention beim Übergang vom akutstationären Aufenthalt in das häusliche Setting zu unterstützen. Das Projekt zielt darauf ab, stationäre Wiederaufnahmen und vermeidbare Notfallinanspruchnahmen innerhalb von 30 Tagen nach Entlassung zu reduzieren.

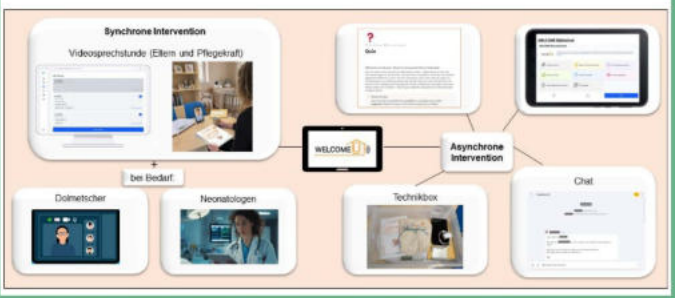
Methodik/ Ergebnisse

Es wurde eine multizentrische Interventionsstudie im randomisierten, kontrollierten Design konzipiert, die an den Standorten München und Berlin durchgeführt wird. Pro Standort werden jeweils 60 Familien in eine Interventions- bzw. Kontrollgruppe randomisiert (gesamt n = 240). Die WELCOME-Intervention ist eine komplexe digitale Zusatzleistung zu bestehenden Nachsorgeangeboten für Familien von Früh- und Reifgeborene mit erhöhtem Nachsorgebedarf und kombiniert synchrone und asynchrone Versorgungsbausteine. Die Rekrutierung der Familien erfolgte ab August 2025 und ist bis Februar 2027 geplant. Die primären Outcome-Parameter, die betrachtet werden, sind die 30-Tage-Wiederaufnahmerate sowie die Inanspruchnahme der Notfallversorgung.

Schlussfolgerungen

Die Evaluation des Projekts (bis 30.09.2028 geplant) liefert wichtige Erkenntnisse zur Machbarkeit, zum Versorgungsumfang und zur praktischen Umsetzbarkeit eines ergänzenden digitalen Nachsorgeangebots in Deutschland. Bei positiver Bewertung kann das Konzept einen relevanten Beitrag zur Weiterentwicklung sektorenübergreifender, digital unterstützter Versorgungsmodelle leisten und weist ein hohes Transferpotenzial auf weitere Versorgungspfade mit komplexem Unterstützungsbedarf auf.

Graphische Darstellung der WELCOME Intervention



Weitere Informationen

Gefördert wird das Projekt durch den Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA), Förderkennzeichen: 01NVF23107

WELCOME Projektwebseite:

Literatur

Al Maghaireh, D.A.F., Abdullah, K.L., Chong, M.C., Chua, Y.P. & Al Kawafha, M.M. (2017): Stress, Anxiety, Depression and Sleep Disturbance among Jordanian Mothers and Fathers of Infants Admitted to Neonatal Intensive Care Unit: A Preliminary Study. Journal of Pediatric Nursing, 36, S. 132–140.

Bundesverband Bunter Kreis e.V. (2019): Wirkungsbericht 2019. Online verfügbar unter: https://www.bv-bunter-kreis.de/fileadmin/user_upload/files/downloads/Wirkungsbericht_2019.pdf (Zugriff: 03.12.2024).

Lakshmanan, A., Kubicek, K., Williams, R., Robles, M., Vanderbilt, D.L., Mirzalan, C.B. et al. (2019): Viewpoints from families for improving transition from NICU-to-home for infants with medical complexity at a safety net hospital: a qualitative study. BMC Pediatrics, 19(1), Art. 223.

Malouf, R., Harrison, S., Burton, H.A.L., Gale, C., Stein, A. & Franck, L.S. (2022): Prevalence of anxiety and post-traumatic stress (PTS) among the parents of babies admitted to neonatal units: A systematic review and meta-analysis. EClinicalMedicine, 43, Art. 101233.

Roque, A., Lasiuk, G., Radünz, V. & Hegadoren, K. (2017): Scoping Review of the Mental Health of Parents of Infants in the NICU. Journal of Obstetric, Gynecologic & Neonatal Nursing, 46, S. 576–587.

Kontakt

Laura.Sehn@med.uni-muenchen.de

LMU KLINIKUM CHARITÉ CLINISERVE LMU

Gefördert durch: Gemeinsamer Bundesausschuss Innovationsausschuss

Das Forschungsprojekt WELCOME - Digitale, videogestützte Überleitung in die poststationäre Versorgung von Früh- und Reifgeborenen mit erhöhtem pflegerischen Nachsorgebedarf

Laura Sehn[1,2], Mona Schmid[1], Melina Kaiser[1], Sanne Lessinnes[2], Lea Heymel[2], Melanie Otter[2], Rosa Visscher[3,4], Sandra Kus[3,4], Michaela Coenen[3,4], Esther Schouten[5], Marie-Therese Hey[5], Andreas W. Flemmer[5], Antje Tannen[2], Uli Fischer[1,6]

1: Stabsstelle Klinische Pflegeforschung und Qualitätsmanagement, Pflegedirektion, LMU Klinikum München, München, Deutschland
2: Charité – Universitätsmedizin Berlin, corporate member of Freie Universität Berlin and Humboldt-Universität zu Berlin
3: Pettenkofer School of Public Health, München, Deutschland
4: Institute for Medical Information Processing, Biometry, and Epidemiology (IBE), Chair of Public Health and Health Services Research, Faculty of Medicine, LMU München, München, Deutschland
5: Dr. von Hauner Kinderspital, LMU Klinikum, München, Deutschland
6: Katholische Stiftungshochschule München, Fakultät für Gesundheit und Pflege

Hintergrund: Eltern von Früh- und Reifgeborenen mit erhöhtem pflegerischen Nachsorgebedarf sind häufig emotional und körperlich stark gefordert. Gleichzeitig erleben sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus Versorgungslücken (Al Maghaireh et al. 2017; Lakshmanan et al. 2019; Malouf et al. 2022; Roque et al. 2017. Trotz gesetzlich geregelter Nachsorge besteht insbesondere in ländlichen Regionen keine flächendeckende Versorgung, sodass einige betroffene Familien keine adäquaten Leistungen erhalten (Bundesverband Bunter Kreis e.V. (Hrsg.) 2019).

Zielsetzung des WELCOME-Forschungsprojekts ist es, Eltern von Früh- und Reifgeborenen mit einer digitalen, pflegerisch geleiteten Intervention beim Übergang vom akutstationären Aufenthalt in das häusliche Setting zu unterstützen. Die primären Zielgrößen sind die Reduktion stationärer Wiederaufnahmen und vermeidbarer Notfallinanspruchnahmen innerhalb von 30 Tagen nach Entlassung.

Die WELCOME-Intervention ist eine komplexe digitale Zusatzleistung zu bestehenden Nachsorgeangeboten und kombiniert synchrone und asynchrone Elemente. Dazu zählen strukturierte Videosprechstunden mit Pflegefachpersonal (bei Bedarf unter Einbezug von Neonatolog:innen und Dolmetschenden) sowie asynchrone Komponenten wie chatbasierte Expertenkonsultationen, digitale Schulungsmaterialien, individuelle Erinnerungen und die Anbindung digitaler Geräte.

Methoden: Die duozentrische Interventionsstudie im randomisierten Fall-Kontrollgruppendesign wird an den Standorten Berlin und München durchgeführt. Pro Standort werden jeweils 60 Familien in die Interventions- und Kontrollgruppe randomisiert werden (gesamt n = 240). Die Rekrutierung erfolgt während des akutstationären Aufenthalts bei Familien, die bei der Techniker Krankenkasse versichert sind und die Ein- und Ausschlusskriterien erfüllen.

Ausblick: Das Projekt leistet einen Beitrag zur Entwicklung sektorenübergreifender, digital unterstützter Versorgungsmodelle und besitzt ein hohes Transferpotenzial auf weitere Versorgungspfade mit komplexem Unterstützungsbedarf.

Literatur

Al Maghaireh, D.A.F.; Abdullah, K.L.; Chong, M.C.; Chua, Y.P.; Al Kawafha, M.M. (2017): Stress, Anxiety, Depression and Sleep Disturbance among Jordanian Mothers and Fathers of Infants Admitted to Neonatal Intensive Care Unit: A Preliminary Study. In: Journal of Pediatric Nursing: Nursing Care of Children and Families 36, 132-140.

Bundesverband Bunter Kreis e.V. (Hrsg.) (2019): Wirkungsbericht 2019. URL: https://www.bv-bunter-kreis.de/fileadmin/user_upload/files/downloads/Wirkungsbericht_2019.pdf (zuletzt geprüft am 03.12.2024).

Lakshmanan, A.; Kubicek, K.; Williams, R.; Robles, M.; Vanderbilt, D.L.; Mirzaian, C.B. et al. (2019): Viewpoints from Families for Improving Transition from NICU-to-Home for Infants with Medical Complexity at a Safety Net Hospital: A Qualitative Study. In: BMC Pediatrics 19 (1), 223.

Malouf, R.; Harrison, S.; Burton, H.A.L.; Gale, C.; Stein, A.; Franck, L.S. et al. (2022): Prevalence of Anxiety and Post-Traumatic Stress (PTS) among the Parents of Babies Admitted to Neonatal Units: A Systematic Review and Meta-Analysis. In: EClinicalMedicine 43, 101233.

Roque, A.; Lasiuk, G.; Radünz, V.; Hegadoren, K. (2017): Scoping Review of the Mental Health of Parents of Infants in the NICU. In: Journal of Obstetric, Gynecologic & Neonatal Nursing 46, 576-587.

LMU KLINIKUM

Effekte einer KI-basierten Applikation zur Unterstützung des Wundassessments, der pflegerischen Versorgung und der Dokumentation – Ergebnisse einer kontrollierten Interventionsstudie

Hannah Pinnekamp [1], Vanessa Priester [1], Johanna Steidle [1], Khalid Majjouti [2], Alexander Brehmer [3], Michaela Tapp-Herrenbrück [2], Michael Aleithe [4], Jens Kleesiek [3], Bernadette Hosters [2], Uli Fischer [1 5]

1: Stabsstelle Klinische Pflegeforschung und Qualitätsmanagement, Pflegedirektion, LMU Klinikum München, München, Deutschland
2: Pflegewissenschaft, Pflegedirektion, Universitätsklinikum Essen, Essen, Deutschland
3: Institut für KI in der Medizin (IKIM), Universitätsklinikum Essen, Essen, Deutschland
4: sciendis GmbH, Leipzig, Deutschland
5: Katholische Stiftungshochschule München, Fakultät für Gesundheit und Pflege, München, Deutschland

Hintergrund und Zielsetzung

Der Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) gewinnt im pflegerischen Versorgungskontext, insbesondere im Wundmanagement, zunehmend an Bedeutung (Dabas et al., 2023; Lau et al., 2022; Mohammed et al., 2022). Die klinische Differenzierung zwischen Dekubitus und Inkontinenz-assoziierter Dermatitis ist diagnostisch anspruchsvoll und mit einem hohen Risiko von Fehlklassifikationen verbunden (Beeckman et al., 2011). Trotz des Fortschritts KI-gestützter Wundanalysetools existieren bislang wenige Anwendungen, die gezielt auf Inkontinenz-assoziierte Dermatitis ausgerichtet sind, und die verfügbare klinische Evidenz ist begrenzt (Pinnekamp et al., 2026). Deshalb wurde im Rahmen dieses Projekts eine KI-basierte Anwendung entwickelt, welche diese Wundtypen klassifiziert und in einer Pilotstudie erprobt. Ziel der Studie war es, den Einfluss der KI-basierten App auf die Dauer von Wundbeurteilung, Verbandswechsel und Dokumentation sowie auf die Arbeitsbelastung des Pflegepersonals und die Leitlinienadhärenz zu untersuchen.

Methodik/ Ergebnisse

In einer monozentrischen Zweiphasen-Interventionsstudie am LMU Klinikum (n=88 Pflegefachkräfte) wurde KI-basiertes Wundmanagement mit konventioneller Versorgung verglichen. Mittels standardisierter Protokolle, validierter Instrumente und durch von Experten definierte Indikatoren wurden Belastung, Usability und Adhärenz evaluiert. Die statistische Auswertung umfasste deskriptive Analysen, Gruppenvergleiche und multivariate lineare Regressionsanalysen. Die KI-Nutzung steigerte die Leitlinienadhärenz signifikant, erhöhte jedoch die Versorgungs- und Dokumentationsdauer. Die wahrgenommene Arbeitsbelastung blieb unverändert. Die Regressionsanalyse identifizierte KI-Nutzung, Qualifikation der Pflegefachpersonen und Wundausprägung als Prädiktoren der Versorgungsdauer. Während die KI-generierte Vorhersage Wundtypen präzise identifizierte, war die Kategorisierungs-genauigkeit geringer.

Schlussfolgerungen

Die Pilotstudie belegt die grundsätzliche Machbarkeit der Anwendung. Während die Leitlinienadhärenz stieg, blieben unmittelbarere Effizienzgewinne aus, was auf eine notwendige Routinebildung und spezifische Schulungskonzepte zur Überwindung der initialen Lernkurve hinweist. Zukünftige multizentrische, randomisierte kontrollierte Studien sind zur Validierung und Zertifizierung essenziell. Dabei sollten patientenzentrierte Ergebnisse, die Kosteneffizienz, das Potential von Kosteneinsparungen, sowie der Einfluss auf die professionelle Pflegeidentität und die Pflege-Patienten-Beziehung verstärkt in den Fokus der Forschung rücken.

Graphische Darstellung der KIADEKU Applikation

Allgemeine Wundinformationen

Wundvermessung

KI-generierte Vorhersage

Weitere Informationen

Gefördert wurde das Projekt durch das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR), Förderkennzeichen: 16SV8814

KIADEKU Projektwebseite:

Literatur

Dabas, M., Schwartz, D., Beeckman, D., Gefen, A., 2023. Application of artificial intelligence methodologies to chronic wound care and management: A scoping review. Adv. Wound Care 12 (4), 205–240. https://doi.org/10.1089/wound.2021.0144.Bundesverband Bunter Kreis e.V. (2019): Wirkungsbericht 2019. Online verfügbar unter: https://www.bv-bunter-kreis.de/fileadmin/user_upload/files/downloads/Wirkungsbericht_2019.pdf (Zugriff: 03.12.2024).

Beeckman, D., Woodward, S., Rajpaul, K., Vanderwee, K., 2011. Clinical challenges of preventing incontinence-associated dermatitis. Br. J. Nurs. 20 (13), 784–786. https://doi.org/10.12968/bjon.2011.20.13.784, 788,790.

Lau, C.H., Yu, K.H-O.n, Yip, T.F, Luk, L.Y.F., Wai, A.KaC., Sit, T.-Y., et al., 2022. An artificial intelligence-enabled smartphone app for real-time pressure injury assessment. Front. Med. Technol. 4, 905074. https://doi.org/10.3389/fmedt.2022.905074.

Mohammed, H.T, Bartlett, R.L., Babb, D., Fraser, R.D.J., Mannion, D., 2022. A time motion study of manual versus artificial intelligence methods for wound assessment. PloS one 17 (7), e0271742. https://doi.org/10.1371/journal.pone.0271742.

Pinnekamp H., Priester V., Steidle J., Majjouti K., Brehmer A., Tapp-Herrenbrück M., Aleithe M., Kleesiek J., Hosters B., Fischer U., 2026. Effects of a transformer-based AI-based application to support incontinence-associated dermatitis and pressure injury assessment, nursing care and documentation: Controlled pilot intervention study, IJNS Advances. 10, https://doi.org/10.1016/j.ijnsa.2026.100479.

Kontakt

Johanna.steidle@med.uni-muenchen.de

Universitätsmedizin Essen

LMU KLINIKUM

WUNDERA

Gefördert durch:

Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt

Effekte einer KI- basierten Applikation zur Unterstützung des Wundassessments, der pflegerischen Versorgung und der Dokumentation

Ergebnisse einer kontrollierten Interventionsstudie

Hannah Pinnekamp[1], Vanessa Priester[1], Johanna Steidle[1], Khalid Majjouti[2], Alexander Brehmer[3], Michaela Tapp-Herrenbrück[2], Michael Aleithe[4], Jens Kleesiek[3], Bernadette Hosters[2], Uli Fischer[1,5]

1: Stabsstelle Klinische Pflegeforschung und Qualitätsmanagement, Pflegedirektion, LMU Klinikum München, München, Deutschland
2: Pflegewissenschaft, Pflegedirektion, Universitätsklinikum Essen, Essen, Deutschland
3: Institut für KI in der Medizin (IKIM), Universitätsklinikum Essen, Essen, Deutschland
4: sciendis GmbH, Leipzig, Deutschland
5: Katholische Stiftungshochschule München, Fakultät für Gesundheit und Pflege, München, Deutschland

Hintergrund: Der Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) gewinnt im pflegerischen Versorgungskontext, insbesondere im Wundmanagement, zunehmend an Bedeutung. Die klinische Differenzierung zwischen Dekubitus und inkontinenzassoziierter Dermatitis ist diagnostisch anspruchsvoll und mit einem hohen Risiko von Fehlklassifikationen verbunden. Trotz des Fortschritts KI-gestützter Wundanalysetools existieren bislang wenige Anwendungen, die gezielt auf inkontinenzassoziierte Dermatitis ausgerichtet sind, und die verfügbare klinische Evidenz ist begrenzt. Deshalb wurde im Rahmen des KIADEKU-Projekts eine KI-basierte Anwendung entwickelt und in einer Pilotstudie erprobt.

Zielsetzung: Ziel der Studie war es, den Einfluss der KI-basierten App auf die Dauer von Wundbeurteilung, Verbandswechsel und Dokumentation sowie auf die Arbeitsbelastung des Pflegepersonals und die Leitlinienadhärenz zu untersuchen.

Methoden: Es wurde eine monozentrische, nicht-randomisierte kontrollierte Zweiphasen-Interventionsstudie durchgeführt. In der Kontrollphase erfolgte das Wundmanagement konventionell, in der Interventionsphase unter Nutzung der KI-basierten Applikation. Eingeschlossen wurden 88 freiwillige Pflegefachpersonen, die auf sieben Stationen des LMU Klinikums Erwachsene mit Dekubitus oder inkontinenzassoziierter Dermatitis versorgten. Die Wundversorgung wurde systematisch beobachtet, und die Pflegefachpersonen beantworteten standardisierte Fragebögen zur Arbeitsbelastung, Gebrauchstauglichkeit und Kovariaten. Die Ergebnisse wurden anhand standardisierter Protokolle, validierter Instrumente (NASA-TLX, UMUX-LITE) sowie durch Experten definierte Indikatoren erhoben. Die statistische Auswertung umfasste deskriptive Analysen, Gruppenvergleiche (t-Test, Mann-Whitney U Test) und multivariate lineare Regressionsanalysen. Die KI-generierten Vorhersagen wurden mittels eines unabhängigen Wundassessments validiert; die Genauigkeit wurde durch F1-Scores bewertet.

Ergebnisse: Insgesamt wurden 88 Wundversorgungssituationen analysiert. In der Interventionsgruppe zeigte sich eine signifikant längere Dauer von Wundversorgung und Dokumentation sowie eine höhere Leitlinienadhärenz. Unterschiede in der wahrgenommenen Arbeitsbelastung bestanden nicht. Die Regressionsanalyse identifizierte KI-Nutzung, Qualifikation der Pflegefachpersonen und

Wundausprägung als Prädiktoren der Versorgungsdauer. Die KI zeigte eine hohe Genauigkeit bei der Identifikation der Wundtypen, jedoch eine geringere Genauigkeit bei der Kategorisierung.

Schlussfolgerungen: Die KI-basierte App zeigte Potenzial zur Verbesserung der Leitlinienadhärenz, jedoch keine Effizienzgewinne. Weitere multizentrische, randomisierte Studien sind erforderlich, um die Ergebnisse zu validieren und eine klinische Implementierung zu prüfen.

LIGHT
LIGHT